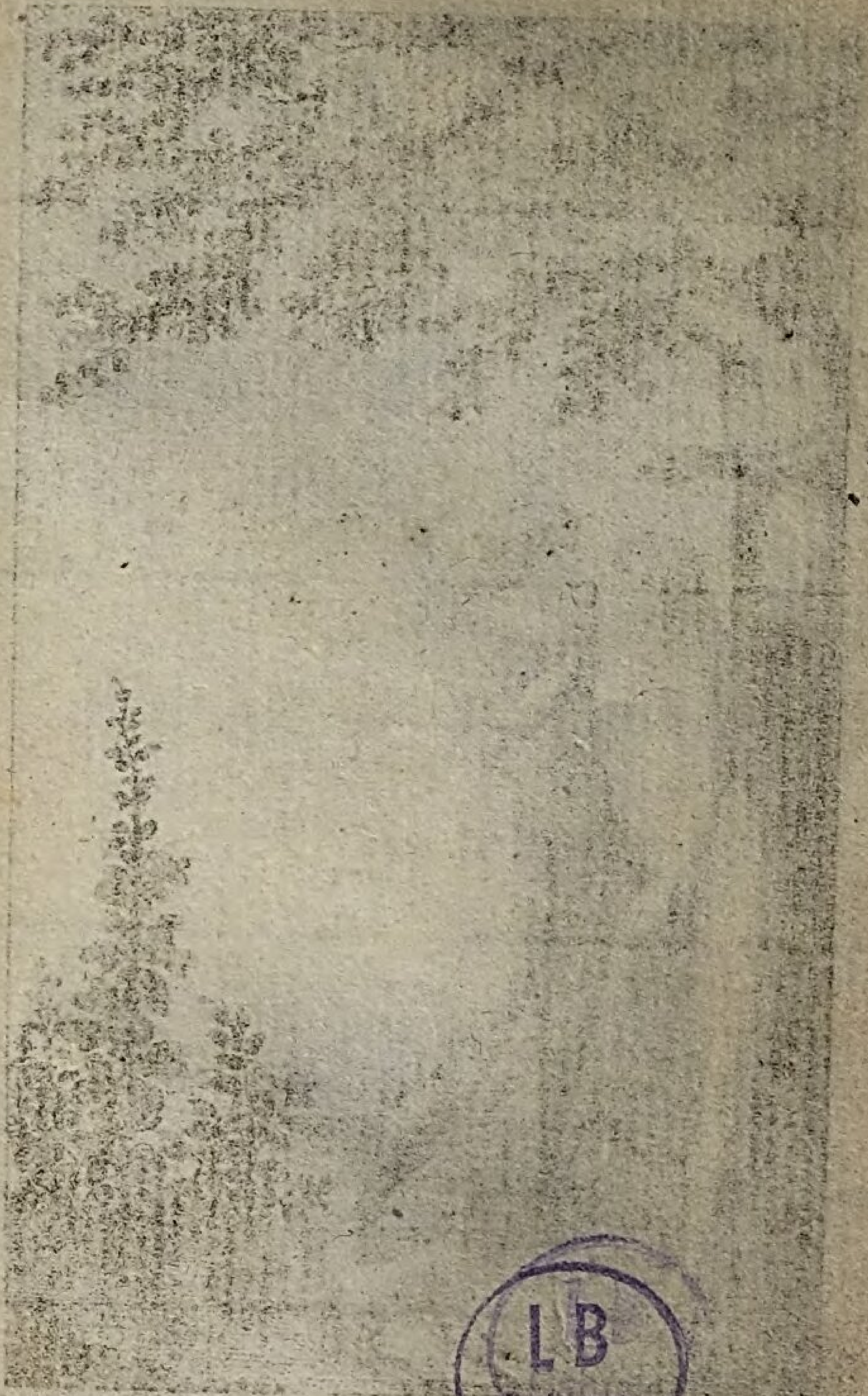
A I 12
2

MFS 30.6.1994

Landesbibliothek
Coburg



LB
Coburg

C. D. Fritzsch. inv: Hüllmann sc: Leipzig.

Heinr: Corn: Agrippa von Nettesheim über Des Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne

Aus dem Lateinischen.

Neue Ausgabe

Copenhagen 1798
bey J. H. Schubothe

A I 12/2

Landesbibliothek
Coburg

Vorrede.

Verzeihen Sie, meine schönen Leserinnen, wenn ich Ihre Begierde, nachfolgendes Büchlein zu lesen, durch ein paar Worte aufhalte! Ich weiß, Sie sind von Natur geschworne Feinde alles überflüßigen Geschwätzes und können nichts weniger vertragen, als wenn ein unausstehlicher Plauderer die kostbare Zeit mit Worten vergeudet, die er lieber mit Thaten ausfüllen sollte! Das ist auch äußerst lobenswürdig an Ihnen! denn Worte vermögen selten das, was That und Handeln vermag; und Sie sorgen durch diese Liebe zu Thaten allezeit beßer

für das Wohl der Menschheit und für Ihr eigenes Intreße, so wie sie auch dadurch jede Kraft wecken und stärken, die sonst in den Männern ruhig schlummern würde.

Diese herrliche Eigenschaft Ihres Geschlechts verdiente freylich von so einem Ehrenmanne, als gegenwärtiger Agrippa ist, beßer ausgeführt zu werden, als ich es vermag, und würde dann in seinem Munde lieblicher und schöner klingen; aber ich weiß nicht wie es kommen mag, daß er gerade dieses Vorzugs Ihres Geistes am wenigsten gedacht hat. Geschah es deßwegen, weil er sonst noch wichtige Dinge von Ihnen zu sagen hatte, oder weil er diesen Vorzug als allgemein bekannt voraussetzte, oder weil die erhabene Dame, der er seine Lobrede widmete, schon in

die Jahre war, wo schöne Worte schöne Thaten ersetzen müßen, oder weil er einem künftigen Frauenlobe diese reichliche Materie zur Bearbeitung überlaßen wollte. — Genug, er überging diesen Punkt, der Ihnen nicht anders als schmeichelhaft seyn muß, schrieb aber dafür andere Dinge, die Ihnen Allen zur höchsten Ehre gereichen und Ihre lobenswürdige Begierde, seine Aeußerungen zu lesen auf's höchste reizen können.

Wenn ich Ihnen nun das, was Agrippa in lateinischer Sprache schrieb, deutsch in die Hände zu geben mich bemühet habe, so darf ich darum doch wohl einige belohnende Blicke einärndten, wonach so mancher Liebhaber auf hellen Assembleen so sehnlich als bey düsterm Scheine des heili-

gen keuschen Mondes schmachtet; und das ist, mir zum wenigsten, belohnender als meinem Herrn Verleger, der, nach Ihrem edlen Beyspiele, auch Thaten lieber hat, als bloße Blicke und Worte, wären sie auch die feurigsten Lobredner seiner Unternehmungen, und der auf Ihren thätigen und reichlichen Beyfall berechneten Speculation; und daher auch Ihren gütigen Händen eben so sehr als von dem niedlichen Formate und saubern Drucke des Werkchens empfohlen wird. Hartherzigkeit war ja nie Ihr Fehler, am wenigsten dann, wenn man Ihre erhabenen Vorzüge in das gehörige Licht setzte.

Zu eben eben der Herzensgüte habe ich das uneingeschränkte Vertrauen, daß Sie mir die Anmerkungen verzeihen, die ich

hie und da hinzugefügt habe. Einige könnten zwar durch die fremden Buchstaben abschreckend seyn; aber sollten Sie nicht unter den Litteratoren einen Freund haben, der diese Worte Ihnen gern entzifferte? — Und mußten nicht auch solche gelehrte Wörter eingeschaltet werden, damit auch tief gelehrten und oft weiberscheuen Herren auch nicht der mindeste Zweifel ob Ihres Triumphs übrig bleiben möchte? — Andere Anmerkungen citiren die Stellen der Bibel, auf welche der große Agrippa so manche Ihrer Ehrenrettungen mit so viel Rechte bauete. Wäre es auch nur um Ihnen ein Buch, das die Vorzüge Ihres Geschlechts so herrlich anerkennt, und mit der Absicht, Menschenwohl zu befördern, so glücklich verbindet,

werther zu machen; so verdiente schon Agrippa den Dank jedes menschenfreundlichen Herzens: Wäre es auch nur, um zu sehen, wie die erhabensten Männer auch Freunde von Ihnen waren, wie, von Abraham an bis auf — mich, Ihnen jeder Edle huldigte, und sich bestrebte Ihre Verdienste zu würdigen, und der so oft undankbaren Welt beßer in's Auge zu rücken; so hätten diese Citationen schon Entschuldigung genug in sich selbst.

Unser merkwürdiges Zeitalter zeichnet sich auch durch die Bemühungen aus Ihnen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; und so wäre denn dieses Werkchen ein kleiner Beytrag, deßen Belohnung ich mir aber von Ihnen lieber noch bey meinen Lebzeiten erbitte; denn was hülfe es mir,

wenn ich nach meinem Tode, wie der gute Frauenlob, von Ihnen beweint, und wohl gar zu Grabe getragen würde? —

Der gute Agrippa drückt am Ende dieses Werkchens den Wunsch aus, Nachfolger seines Unternehmens zu finden; aber er hat die Erfüllung dieses Wunsches nicht erlebt, denn nur unserm philosophischen Jahrhundert war es aufbehalten, dem liebenswürdigen Geschlechte Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen. Als eine Probe dieser Gerechtigkeitsliebe und ihrer verschiedenen Aeußerungsart vom 16ten und 18ten Jahrhundert theilen wir demselben aus unsers Wielands Agathon die Klagen der Aspasia über das männliche Geschlecht mit. Die Verwandschaft der Gedanken wird

mich bey denenjenigen meiner schönen Leserinnen, deren Toilette dieses Wielandische Meisterstück ziert, entschuldigen, und sie werden mir zugeben, daß besagte Stelle eben nicht am unrechten Orte stehet.

Was die kurze Lebensbeschreibung des Verfassers, die ich seinen Werk angehängt habe, betrift, so darf ich mir wohl schmeicheln, daß sie nicht ganz unwillkommen seyn wird.

Den litterarischen Lesern dient, daß gegenwärtige Uebersetzung nach der Ausgabe: Frankfurt und Leipzig bey J. A. Plener 1793 gearbeitet ist.

Der Uebersetzer.

Ueber des Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne.

Als der Allerhöchste, Schöpfer und Vater aller Dinge, aus der unerschöpflichen Fülle seiner Macht und Güte auch den Menschen hervorrief, schuf er ihn Mann und Weib beyde nach seinem Bilde. Der Unterschied zwischen diesen beyden Geschlechtern besteht, — wie bekannt — nur in der verschiedenen Lage einiger Theile des Körpers, deren Verschiedenheit, wegen Fortpflanzung des Menschen-Geschlechts unumgänglich nöthig ist. Eben so verlieh Gott dem Manne und dem Weibe ein und dieselbe und ganz gleiche Art von Seelen, zwischen denen kein Geschlechtsunterschied gefunden wird. Das Weib bekam auch, so gut wie der Mann, Verstand, Vernunft und Sprache, und bestrebt sich, eben

so gut als er, eine Glückseligkeit zu erlangen, wovon das Geschlecht keine Ausnahme machen wird. Denn, nach den klaren Worten des Evangeliums, werden die in ihrem Geschlechte Erstandenen die Geschlechtswerkzeuge nicht mehr nöthig haben, sondern gleich seyn den Engeln Gottes. *) Es ist also, in Absicht auf die Seele zwischen Mann und Weib kein Vorzug oder höhere Würde des einen vor dem andern, sondern beyden gleicher angeschaffener, und von einander unabhängiger Adel.

Was aber ausser dem göttlichen Wesen der Seele noch an dem Menschen übrig ist, darinne übertrifft das herrliche weibliche Geschlecht das harte Männergeschlecht ins Unendliche. Dieses wird in die Augen springen, wenn wir es, nach unserm Vorsatze, nicht mit schönklingenden und geschminkten Worten, noch durch logische Schlingen, wodurch so oft der Schnee schwarz und der Ruß weiß disputirt wird, sondern mit dem Ansehen der besten Autoren, mit den unläugbarsten Thatsachen, mit den

*) Luc. 20, 35. 36.

Zeugnißen der heiligen Schrift und den Verordnungen des göttlichen und menschlichen Rechts werden bewiesen haben.

Damit wir unser Werk von Anfange an beginnen, so ist das Weib um desto herrlicher als der Mann, je herrlicher die Benennung war die es vor ihm bekam. Denn Adam heißt auf deutsch Erde, Eva aber Leben. In wie weit nun das Leben vorzüglicher ist als die Erde, um so gewißer ist der Vorzug des Weibes vor dem Manne. Auch kann das Argument, welches von der Benennung der Dinge hergenommen ist, und worauf sich unser Urtheil von dem Werthe der Sache selbst gründet, kein schwacher Beweis seyn, indem es doch unstreitig ist, daß der höchste Urheber aller Dinge und aller Nahmen gewiß erst die Dinge erkannt, und dann benannt hat, und sich, in Bestimmung des Nahmens, wodurch er die Natur, Eigenschaft und Nutzen eines Dinges bezeichnete, nicht hat täuschen können. Denn die alten Benennungen haben solche Wahrheit in sich, daß sie, nach dem Zeugniße der römischen Gesetze, der Sache selbst gleichgeltend, und ganz

eigentlich bezeichnend sind. Daher ist auch bey Theologen und Rechtsgelehrten ein vom Nahmen hergenommenes Argument von dem größten Gewichte, so wie vom Nabal geschrieben steht: Er ist ein Narr, wie sein Nahme heißt, und Narrheit ist bey ihm *) Und wenn Paulus, in dem Briefe an die Ebräer die hohe Würde Christi darthun will, so braucht er den Beweis: Er ist um so viel höher als die Engel, um wie viel herrlicher der Nahme ist, den er vor ihnen bekommen hat **) Und an einem andern Orte: Gott hat ihm einen Nahmen gegeben, der über alle Nahmen ist, daß vor dem Nahmen Jesu alle himmlische, irdische, und unterirdische Wesen in Anbetung niedersinken sollen ***)

Hiezu kommt, daß selbst göttliche und menschliche Rechte nicht wenig Kraft durch

*) 1 Sam. 25, 25.

**) Ebr. 1, 4.

***) Philip. II, 9. 10.

die Bedeutung der Wörter, durch die Bedingungen und Erörterungen, durch die hinzugefügten Bestimmungen und dergleichen Auseinandersetzung und durch die Titel der Rechte erhalten, wie man aus diesen und dergleichen andern Nahmen der beyderley Gesetze leicht abnehmen kann. Denn man beweißt ja in den Rechten aus der Erklärung eines Nahmens, so wie auch aus dem Nachdrucke eines Worts, aus der Abstammung und Beschaffenheit einer Benennung, aus der Ordnung der Worte, und die Gesetze betrachten die Bedeutung der Ausdrücke mit vielem Fleiße, damit man eine richtige Interpretation darauf gründen kann. Cyprian beweißt gegen die Juden, der erste Mensch habe seinen Nahmen von den vier Weltgegenden bekommen, aus den vier Buchstaben seines Nahmens: A (ἀνατολὴ, Aufgang) Δ (δύσις, Niedergang) A (ἄρκτις, *) Mitternacht) M (μεσήμβρια, Mittag). In demselben Buche erklärt er den Nahmen Adam durch: Erde

*) Muß ohne Zweifel ἄρκτος heißen.

ist Mensch geworden; welches aber den Nachrichten Mosis widerspricht, indem dieser Nahme bey den Hebräern nicht mit vier, sondern mit drey Buchstaben geschrieben wird. Das muß man aber einem so heiligen Manne nicht übelnehmen, als der niemals Hebräisch gelernt hatte, welches auch andere heilige Männer und große Schriftausleger, ohne viel daraus zu machen, nicht verstanden haben. *)

Wollte ich nun die Geduld meiner Leser auf die Probe setzen, so würde es mir wohl auch erlaubt seyn, zum Lobe des weiblichen

*) Zwar irrt hier, wie gesagt, dieser große Heilige, und beweißt — nichts gegen die Juden, aber das entkräftet die Wichtigkeit eines von der Sachbenennung hergenommenen Beweises keinesweges, die seine heilige Autorität vielmehr unterstützt. Auch würden manche Kritiker sehr gegen ihren Vortheil handeln, wenn sie die Autorität dieses großen Mannes antasteten, dessen Irrthum eine Entschuldigung mancher ihrer Demonstrationen ist, die aus der nehmlichen Quelle fließt.

Anm. des Correctors.

Geschlechts gleiche Abstammungen des Nahmens Eva vorzubringen, ich lasse es aber bey der einzigen Erinnerung bewenden, daß er — nach den geheimnißvollen Symbolen der hohen Cabbala — mit dem vierbuchstabigen Nahmen der unaussprechlichen Allmacht Gottes *) weit mehr Verwandschaft habe, als der Nahme des Mannes, welcher mit jenem heiligen Nahmen weder in den Buchstaben, noch in der Gestalt, noch in der Zahl übereinkommt. Wir wollen das aber vorbeylassen; denn es wird von wenigen gelesen, von noch wenigern verstanden, und verlangt auch für unsern Zweck und Raum zu weitläuftige Erörterung.

Inzwischen wollen wir die Würde des Weibes nicht blos aus dem Nahmen, sondern aus der Sache selbst, aus ihrer Natur und Verdiensten tiefer untersuchen. Wir wollen also in der Schrift suchen, wie es heißt, **)

*) Der Nahme יהוה Iehova. Des Weibes Nahmen ist hebräisch eigentlich חוה Chavva.

Anm. des Uebersetzers.

**) Joh. V. 39.

von der Schöpfung selbst ausgehen, und forschen, wie viel Würde das Weib gleich nach der Rangordnung der geschaffenen Dinge vor dem Manne bekommen hat.

Wir wißen, daß alles, was Gott schuf, vorzüglich darinnen verschieden sey, daß manche Dinge ewig unveränderlich bleiben, andere aber der Veränderlichkeit und Auflösung unterworfen sind, und daß Gott, bey der Hervorbringung, die Ordnung beobachtet hat, daß er von dem Vornehmsten des einen anfing, und bey dem Vorzüglichsten des andern aufhörte. Er schuf daher zuerst die unsterblichen Engel und Seelen; denn Augustin behauptet, daß die Seele unsers ersten Stammvaters noch vor der Schöpfung des Körpers mit den Engeln zugleich geschaffen sey. Sodann schuf er die unveränderlichen Körper, die Himmel und Sterne, dann, zwar die unzerstörbaren, aber doch schon mehr den Veränderungen ausgesetzten Elemente, aus welchen er sodann alle übrigen Dinge, die der Veränderlichkeit unterworfen sind, bereitete, so daß er von den schlechtesten nach den verschiedenen Stufen des Werthes wieder zu der

Vollkommenheit des Ganzen heraufstieg. Daher kamen die Mineralien zuerst hervor, dann zeigten sich die Gewächse, Pflanzen und Bäume, dann die Thierpflanzen, endlich die unvernünftigen Thiere, nach ihrer Ordnung; Kriechende, Schwimmende, Fliegende und Vierfüßige. Zuletzt bildete er sich ähnlich zwey Menschen, erst den Mann, und dann das Weib, in welchen also Himmel und Erde, und alle ihre Zierde, ihre Vollkommenheit erlangten. Denn da der weise Schöpfer bis zur Schöpfung des Weibes gekommen war, so ruhete er von allen seinen Werken; nun hatte er nichts Edlers mehr zu schaffen; in ihr wurde alle Weißheit und Macht des Schöpfers beschlossen; über sie kann also keine andere Kreatur schöner erdacht und erfunden werden.

Da nun also das Weib das letzte aller Geschöpfe, das Ende und vollkommenste Meisterstück aller Werke Gottes, und die Vollendung des ganzen Weltballs ist, wer kann es läugnen, daß sie auch über alle andere Kreaturen an Würde weit erhaben sey, ohne welches die Welt — die doch gewiß die höchst

vollkommne und in allen Theilen die vollendetste ist — unvollkommen wäre, als welche nicht anders als in dem Vollkommensten aller Geschöpfe vollendet werden konnte. Denn es wäre ja unsinnig und absurd zu wähnen, es habe Gott ein so großes Werk mit etwas unvollkommnen geendigt. Wenn man sich also die Welt als den vollkommensten und ganz ununterbrochenen Zirkel, der aus Gottes Hand hervor ging, vorstellen kann so mußte sich ja das Vollkommenste des Endes an das Vollkommenste des Anfangs nothwendig anschließen. Es mußte daher das Weib, bey Hervorbringung der Welt, der Zeit nach, unter allen Geschaffenen das letzte seyn, wie sie ihrer Würde und Vortreflichkeit nach, in dem Plane des göttlichen Willens, das erste gewesen war; so wie auch der Prophet von ihr schreibt: Ehe noch die Himmel erschaffen worden, so erwählte sie Gott und richtete sie zu*)

Es ist ja auch ein sehr bekannter Satz der Philosophen, daß der Endzweck immer

*) Vermuthlich nach Jes. 45. 18.

das erste in dem Vorsatze; das letzte aber in der Ausführung sey. Nun war aber das Weib das letzte Werk Gottes, das er selbst in die Welt einführte, gleichsam als die Königin in ihren ihr bestimmten geschmückten und durchaus vollendeten Pallast. Mit allem Rechte wird daher das Weib von allen Kreaturen geliebt, verehrt, geachtet; alle Kreaturen sind ihr gehorsam und unterthan; denn sie ist aller Geschöpfe Endzweck, Königin, Vollendung und vollkommene Krone. Daher sagt jener Weise von ihr: Sie ist herrliches Adels, denn ihr Wesen ist bey Gott, und der Herr aller Dinge hat sie lieb. *)

Eben so übertrift auch das Weib an Geschlechts-Adel den Mann in Ansehung des Orts, in welchem sie geschaffen wurde. Denn die heilige Schrift erzählt weitläuftig, daß sie, so wie die Engel, in dem herrlichen und anmuthigen Paradiese geschaffen worden sey,

*) Buch der Weißheit VIII. 3.

dahingegen der Mann auf dem Felde, außer dem Paradiese, bey den Thieren, sein Daseyn bekam, und dann erst — um der Schöpfung des Weibes willen — in den Garten eingeführt wurde. Von dem Einfluße dieses so erhabnen Geburtsortes mag es denn auch wohl kommen, daß die Weiber von dem höchsten Gipfel ohne Schwindel herab sehen können, und daß es ihnen, so hoch sie auch stehen mögen, nie schwarz vor den Augen wird, wie es den Männern zu gehen pfleget, so wie auch die Erfahrung lehrt, daß ein Weib, wenn es im Wasser, mit einem Manne zugleich, in Lebensgefahr kommt, ohne alle äußere Hülfe, weit länger oben auf schwimmt, als der eher untersinkende Mann.

Daß aber die Würde eines Orts auch etwas zu den Vorzügen eines Menschen beytrage, bestätigen bürgerliche und heilige Gesetze auf's unbezweifelteste, so wie auch die Gewohnheit aller Völker, sowohl Menschen als Thiere und unbelebte Dinge zu würdigen, den Geburtsort mit in Anschlag bringt, und etwas für desto vorzüglicher hält, je edler die

Stelle ist, wo es entstand. Daher befahl Isaak seinem Sohne Jakob, er sollte sich ein Weib, nicht aus Kanaan, sondern aus Mesopotamien nehmen, weil dieses Land beßer ist als jenes. *) So sagte auch Nathanael: Was kann aus Nazareth Gutes kommen? — als man ihm Jesum als den Sohn Josephs von Nazareth ankündigte. **)

Das Weib erhielt ferner einen großen Vorzug vor dem Manne durch den Stoff, aus welchem sie geschaffen wurde; denn Gott schuf sie nicht aus einem leblosen, schlechten Erdenkloße, wie den Mann, sondern aus schon gereinigter, belebter und seelenvoller Materie, noch dazu mit einer vernünftigen von Gottes Hauche dem Menschen eingeflößten Seele: denn der Mann kam aus der Erde, die durch ihre Natur zur Hervorbringung mancherley Wesen Kraft von Gott bekommen

*) 1 B. Mos. XXVIII. 1, 2.

**) Joh. I. 45. 46.

hatte; aber das Weib wurde, ohne allen überirdischen Einfluß des Himmels oder Mithülfe der schöpfrischen Productions-Kraft der Erde, von Gottes Händen selbst gebildet, in allen Dingen vollkommen, ohne Mangel, und vollendet, so daß der Mann dabey nichts als eine Ribbe einbüßte, aus der das Weib geschaffen wurde, indem nehmlich Adam so fest schlief, daß er die Wegnahme der Ribbe nicht einmal bemerkte, welche Gott sodann dem Weibe einverleibte *)

Der Mann ist also das Werk der Natur, das Weib das Gebilde Gottes; daher auch das Weib des göttlichen Glanzes weit empfänglicher ist als der Mann, oft auch damit ganz erfüllt ist, welches man aus ihrer wundervollen Reinigkeit und Schönheit leicht abmerken kann. Denn da die Schönheit nichts anders ist als der Abglanz des göttlichen Antlitzes und Lichtes, der in den Dingen wohnt, und aus schönen Körpern hervorstrahlt, so wurde gewiß das Weib erkohren, um jenen

*) 1 B. Mos. II, 21, 22.

Abglanz in ihm wohnen zu lassen, und es im reichsten Maaße damit zu erfüllen. Daher ist der Körper des Weibchens, für Gesicht und Gefühl so fein, das Fleisch so zart, die Farbe hell und rein, die Haut sanft, das Haupt schön, der Haarwuchs gefällig, die Haare weich, glänzend lang; die Miene Ehrfurcht einflößsend; der Blick munter; der ganze Umriß des Gesichts reizend; der Hals blendend; die Stirne frey, offen, und eben. Sie hat feurigere, blitzendere, durch liebenswürdige Freundlichkeit und Anmuth temperirte Augen, über denen sich die Augenbraunen sanft wölben, welche durch ihre zierliche Fläche und anständige Entfernung den Reiz erhöhen; zwischen ihnen läuft die im schönsten Ebenmaaße erhabene Nase herab und deckt den rothen Mund, dessen lieblich aufgeworfene Lippen die Grazie des Ganzen vollenden. Kleine, in gleicher Ordnung stehende Zähne blinken, bey dem mindesten Lächeln zwischen ihnen hervor, weiß wie Elfenbein, und weniger an Anzahl als beym Manne; denn das Weib ist weder gierig noch bißig. Rundumher blähen sich die Wangen, sanft und weich,

in Morgenröthe, der Sitz der Verschämtheit, und das gerundete Kinn mit dem lieblichen Grübgen. Der Hals erhebt sich rund und schlank aus den rundlichen Schultern; die Kehle ist zart und weißlich, mit sanft umliegender Dicke, der Grund der lieblichen Stimme und Sprache. Der volle, schwellende flaumenweiche Busen, die Rosenknospen; der sanft erhabene Leib, wie ein schöner Weizenhaufen, umsteckt mit Rosen, *) die weichen Seiten, der sanft gebogene aufrechte Rücken, die schön gestreckten Arme, die runden Hände, die sanft gegliederten Finger, die gerundeten Hüften, die fleischigern Schenkel

*) Hohes Lied Salom. VII. 2. Wem dieses ächt orientalische Bild auffallen sollte, der denke nicht an Weitzen k ö r n e r, sondern an einen Hügel von dem feinsten Weizen m e h l e, und bemerke die Vergleichung des Sanften, Weichen, Weißen, mit welchem sich wahrlich die sanfte Rosenröthe aufs lieblichste paart, und dem hier bemerkten Gegenstande der weibl. Schönheit eine vortrefliche Parallele abgiebt.

und Waden, die schön kreisrund geendigten äußersten Theile der Hände und Füße, — alles so saftvoll, alles so einladend! Hiezu die gefällige Haltung, der bescheidene Gang, die anständigen Bewegungen, würdige Gebehrden — des ganzen Körpers Ebenmaaß und Uebereinstimmung in allen Theilen, an Bau und Einrichtung so herrlich. Kann man wohl in der ganzen Reihe der Geschöpfe ein so bewundernswürdiges Bild, oder ein so herrliches Wunder auffinden, daß nicht auch der Stumpfsinnigste bekennen müße, Gott habe alles, was nur Reizendes und Schönes sich in der ganzen Welt denken lasse, in dem Weibe vereinigt? *)

Mit vollem Rechte erstaunt die ganze Natur beym Anblick des Weibes; mit vollem Rechte empfängt diese die Huldigung von allen Geschöpfen, sogar daß auch die unkörperlichen Geister oft die Weiber mit der heissesten Inbrunst geliebt haben, wovon wir nicht

*) Man vergleiche das schöne Bürgerische Lied: O was in tausend Liebespracht.

etwa einen betrüglichen Wahn, sondern die besten Erfahrungen zum Zeugen der Wahrheit vor uns haben. Ich will dasjenige vorbeylassen, was uns die Dichter von den Liebschaften der Götter und ihren Geliebten erzählen, nämlich von des Apollinis Daphne, von des Neptuns Salmoma, des Herkulis Hebe, Jole, und Omphale, von den Liebhaberinnen der übrigen Götter, und den vielen Mädchen des Jupiters; – die heilige Schrift selbst rühmt das göttliche, Götter und Menschen reizende Geschenk der Schönheit an den Weibern, vor den übrigen Geschenken der Grazien. Daher heißt es im 1 Buch Mosis:*) Die Söhne Gottes sahen die Töchter der Menschen, daß sie schön waren und nahmen sich aus ihnen Weiber welche sie wollten.

a) Wir lesen von der Sarah, Abrahams Weibe, daß sie schöner war als alle

*) Cap. VI.

a) Der gute Agrippa fällt hier, um Exempel weiblicher Schönheit aus der Bibel aufzu-

Weiber des Landes. a) Da Abrahams Oberstlave die Rebeccam, ein Mädchen von ausnehmender Schönheit, erblickte, sagte er heimlich bey sich: Das ist sie, die der Herr für den Isaak geschaffen hat b) Abigail, das Weib Nabals, des schlimmsten Gesellens, war klug, vernünftig, und dabey sehr schön; c) daher erhielt sie auch das Leben und die Güter ihres Mannes vor der Wuth Davids, und der harte Bösewicht wurde durch sein schönes Weib errettet; d) denn David redete sie so an: Gehe in Frieden wieder in dein Hauß, siehe ich habe deine Stimme gehört und deine

suchen, auf Beyspiele, die in anderer Rücksicht, ziemlich heterogen sind.

a) 1 B. Mos. XII. 11 — 15.

b) 1 B. Mos. XXIV. 16.

c) 1 Sam. XXV. 3.

d) Und wer will in Abrede seyn, daß sich dergleichen nicht noch heut zu Tage oft, — sehr oft zuträgt?

der Corrector.

Person angesehn. a) Wenn die Schönheit entweder im Geiste oder in der Stimme oder in der Gestalt liegt, so war wahrlich Abigail vollkommen schön; schön durch Klugheit des Geistes, schön durch Beredsamkeit des Mundes, schön durch äußerliches Ansehen; was Wunder, daß sie nach dem Tode ihres thörichten Mannes vom David zum Weibe genommen wurde. Bathseba war von so blendenden Reizen, daß der in sie verliebte David, nach dem Ableben ihres Mannes, sie nahm und über alle seine andern Weiber erhob. b) Die Sunamitin Abisag, das schönste Mädchen ihrer Zeit, wurde deßwegen auserlesen, den alten David in ihren Armen zu erwärmen; c) daher sie auch der abgelebte König mit den höchsten Würden überhäufen wollte, und sie nach seinem Tode den Nahmen der Königin führte. d) Eben so wird die wunder-

a) 1 Sam XXV. 35.

b) 2 Sam. X. XI.

c) 1 Kön. I. 2 — 4.

d) 1 Kön. II. 13 — 22.

bare Schönheit der Königin Vasthi gerühmt, ja die Jüdin Esther als reizender und sittsamer noch vorgezogen. a) Von der Judith lesen wir, daß der Herr ihre Schönheit so sehr erhöht habe, daß jeder, der sie sahe, vor Erstaunen außer sich gesetzt wurde. b) Und wie reizend, wie englisch schön war nicht Susanna? — c) Es wird von dem Hiob erzählt, daß er, nach dem Ende aller seiner Leiden, von Gott, außer viel andern Gütern, zur Belohnung seiner Gedult, mit drey Töchtern beschenkt worden sey; drey Mädchen, schöner als die drey Grazien: und wurden nicht so schöne Weiber funden in allen Landen als die Töchter Hiobs d) Wollten wir noch die Geschichten der heiligen Jungfrauen durchgehen, so würden

a) Buch Esther I — II. 7. 15. 17. 18.

b) Buch Judith X. 5. 8. 15. 19. 20.

c) Susan. II 15. 32.

d) Hiob XLII. 14. 15. Ihre bedeutenden Nahmen waren: Jemima, Taglilie; Ketsia, Bisamrose; Kerenhapuch, Balsamknospe.

die himmlischen Schönheiten und englischen Reize unsre höchste Bewunderung auf sich ziehen, so wie die heilige Kirche sie in den herrlichsten Lobgesängen verehrt. Weit aber erhaben über alle ist die unbefleckte Gottesgebährerin, Maria die Gebenedeite, deren Schönheit Mond und Sonne beschämt, aus deren grazienreichen Antlitze zugleich so hohe Zucht und Reinheit der Reize hervorstralen, daß kein Sterblicher bey ihrem Anblicke und aller Bezauberung der Augen, sowohl als des Herzens, auch nicht den kleinsten argen Gedanken gehabt hat.

Dieses habe ich etwas weitläuftig aus der heiligen Schrift, wo so oft der weiblichen Schönheit gedacht wird, mit ihren eigenen Worten beygebracht, um desto inniger einsehen zu können, daß die Reize des Weibes nicht blos bey den Menschen, sondern auch bey Gott selbst in hohen Ehren stehen und mit Ehren überhäuft werden. Daher lesen wir auch an andern Stellen der Bibel Befehle Gottes, alle Männer, ja auch die Knaben alle, zu tödten, die schönen Weiber aber

leben zu lassen; a) und im fünften Buch Mosis wird den Israeliten erlaubt, ein schönes Weib aus den Gefangenen sich zur Frau auswählen zu dürfen. b)

Außer dieser bewundernswürdigen Schönheit hat die Natur dem Weibe auch die hohe Würde der Ehrbarkeit mitgetheilt, deren der Mann entbehrt. Die Haupthaare des Weibes erlangen eine solche Länge, daß alle minder ehrbaren Theile des Körpers damit bedeckt werden können. c) Wenn auch die Männer bey den nöthigen Werken der Natur sich ihrer Hände bedienen, so haben das die Weiber nicht von nöthen; so wie die Natur gewiße Theile des Weibes züchtig, sittsam und sicher verborgen hat, die die Männer frank und frey zur Schau herumtragen. d) Auch

a) 4 B. Mos. XXXI. 18. 35.

b) 5 B. Mos. XXI. 10 — 13.

c) Br. an die Korinth. XI 15. 16.

d) Unser Autor spricht: Adde, quod has pudentiores corporis partes, in naturae operibus mulieri contrectare, id quod viris adsolet usui venire, numquam est

hat wirklich die Natur dem Weibe mehr Schamhaftigkeit eingepflanzt, als den Männern: Man weiß ja, daß gefährlich verwundete Weiber lieber sterben, als daß sie sich den Händen und Augen des Wundarztes aussetzten. Diese Schamhaftigkeit behalten sie auch in und nach dem Tode bey, welches bey denen am sichersten zu bemerken ist, die im Wasser umgekommen sind, denn nach des grossen Naturforschers Plinius, und der Erfahrung, Zeugniße liegt ein ertrunkenes Weib jederzeit auf dem Gesichte, fast als ob selbst die Natur Rücksicht auf ihre Schamhaftigkeit nähme, ein Mann aber schwimmt auf dem Rücken.

Der edelste Theil des menschlichen Körpers, wodurch wir am stärksten von den Thie-

necesse. Ad miram denique decentiam natura ipsa mulieribus inguina ordinavit, non prominentia, uti viris, sed intus manentia, ac secretiori tutiorique loco seposita. — Man denke hier an weibliche und männliche Statuen im besten Geschmacke des Alterthums.

ren unterschieden sind; und unsre göttliche Natur bezeichnen, ist das Haupt, und an diesem das Angesicht. Dieses Haupt wird bey den Männern durch Kahlheit geschändet, wovon die Weiber, durch ein herrliches Privilegium der Natur, nichts wißen. Das Angesicht der Männer wird, durch den häßlichen Bart, oft so sehr verunstaltet, und mit schmutzigen Borsten bedecket, daß man sie kaum von Raubthieren unterscheiden kann; das Weib hingegen behält stets das Kinn glatt, die Wangen rein. Daher war in den Gesetzen der zwölf Tafeln ausdrücklich verboten, daß nicht etwa die Weiber mit einem Barbiermesser die Wangen berühren sollten, um nicht dadurch den Bart hervorzulocken, und die schämigen Wangen zu verbergen. Wie natürlich auch dem Weibe Reinigkeit und Sauberkeit sey, davon ist das der stärkste Beweiß, daß ein einmahl abgewaschenes Weib das wiedergebrauchte reine Wasser niemals trübt, dahingegen ein Mann, so oft er sich auch wäscht, doch immer wieder neue Unreinlichkeiten absetzt und dem Wasser mittheilt. — Freylich giebt es bey den Weibern

auch natürliche Unreinigkeiten, aber diese werden, zu bestimmter Zeit, still und heimlich abgeleitet; der Mann aber sondert, ohne Unterlaß, Unsauberkeiten ab, und noch dazu gerade im edelsten Theile des Körpers — im Angesichte, durch die Nase. — Unter allen Thieren hat der Mensch das herrliche Vorrecht, mit aufgerichtetem Antlitze den Himmel anzuschauen; wie wunderbar hat nicht die gütige schonende Natur hier für das Weib gesorgt; muß ja einmal zufällig gefallen seyn, so fällt das Weib sicher allemal auf den Rücken; nie wird sie mit Fleiß sich auf das Gesicht niederwerfen lassen. a)

In der Fortpflanzung des Menschengeschlechts hat die Natur ebenfalls dem Weibe den Vorzug vor dem Manne gegeben. Nach dem Zeugniße Galeni und Avicennä haben

a) Die unverantwortliche und öftere Benutzung dieses Umstandes von Seiten der Männer, beweißt nichts gegen das schöne, wohl aber gegen das betrügliche Geschlecht.

der Corrector.

die Weiber hinlänglichen Stoff und Nahrung der Frucht in sich selbst, so daß das Zuthun des Mannes blos etwas zufälliges ist. Die größte und erste Pflicht, sagt das Gesetz, des Weibes ist: Empfangen und das Empfangene erhalten. Daher sehen wir auch, daß die mehrsten Kinder den Müttern ähnlich sind; da sie aus ihrem Blute entspringen, so muß vorzüglich der Körper ähnlich seyn. Aber auch im Charakter findet sich daßelbe. Einfältige Mütter haben auch einfältige Kinder; kluge Mütter gebähren kluge Kinder. Das Gegentheil findet aber oft bey den Vätern statt; so verständig sie oft sind, so sind doch ihre Kinder einfältig; a) dumme Väter haben oft sehr kluge Kinder, wenn nur die Mutter klug ist. Hieraus entspringt eben auch die Liebe, mit welcher die Mütter viel inniger als die Väter an den Kindern hängen, denn sie empfinden hier mehr von sich selbst,

a) Heroum filii noxae, sagt das alte Sprichwort, und Götz von Berlichingen: Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten!

und sehen mehr mütterliches als väterliches Wesen an ihnen. Ich glaube hierinnen auch den Grund zu finden, warum wir alle unsern Müttern mehr als unsern Vätern geneigt sind, so daß wir den Vater zu verehren, die Mutter aber zu lieben scheinen. Aus eben der Ursache hat gewiß auch die Natur der Muttermilch so viel Kraft und Segen verliehen, daß sie nicht allein die Kleinen nährt, sondern auch Kranke stärkt und den Erwachsenen als das herrlichste Gesundheitsmittel dient. Valerius erzählt von einem Mädchen, welche ihre Mutter, die zum Hungertode verurtheilt war, in dem Gefängniße, auf diese Art, lange erhielt, bis man es erfuhr, wegen dieser kindlichen Liebe der Mutter das Leben schenkte, und der Pietät a) einen Tempel weihete.

Es ist ja auch bekannt genug, daß das Weib fast allemal mehr Barmherzigkeit und Liebe besitzt als der Mann, welches auch Aristoteles als etwas dem Weibe eigenthümliches

a) Kindliche Liebe.

bemerkt. Daher, glaub', ich, sagte Salomo: Wo das Weib fehlt, da schmachtet der Kranke; theils weil sie in Wartung und Pflege des Kranken eine ganz besondere Geschicklichkeit und Unverdroßenheit zeigt, theils weil die weibliche Milch den Schwachen und dem Tode Nahen ein sicheres Mittel ist Stärke und Leben wieder zu erlangen. Die Aerzte versichern, daß die Wärme eines weiblichen Busens die Lebenswärme in der abgelebten kalten Brust des Mannes wieder erwecken kann, welches zum wenigsten David wohl gewußt hat, indem er sich die junge Abisag von Sunem beylegen ließ, um durch ihre Umarmungen wieder warm zu werden. a) Jedermann weiß ferner, daß das Weib zu jener heiligen Pflicht der Menschenfortpflanzung viel früher tüchtig wird als der Mann; wenn jene schon im zehnten Jahre zum Kinderzeugen fähig ist, so wird es dieser weit später. Auch ist es eine sehr bekannte Sache, daß das Weib, nach der Empfängniß, in der Schwan-

a) 1 B. der Kön. I. 1 — 4.

gerschaft, und kurz nach der Entbindung, a) immer Lust zur Erfüllung ihrer Bestimmung bezeigt; ja ihr Durst nach Menschenempfängniß ist oft so heftig, daß man Exempel von Weibern hat, die ohne Zuthun eines Mannes gebohren haben. Es erzählt ein gewißer Naturforscher von einem Weibe, daß sie sich vom Gebrauch des Badewaßers, worinne zuvor ein Mann gebadet, und etwas verlohren hatte, schwanger befand. —— Hiebey müßen wir ein andres außerordentliches Wunder der Natur nicht vergeßen, daß nehmlich ein schwan-

a) Hier fällt mir folgendes Histörchen ein: Es kam ein Bauer zu dem Geistlichen seines Orts, und meldete ihm die Geburt eines Sohns. Der Prediger sagte verwunderend: Je, Freund, es sind ja noch keine drey Viertel-Jahre, daß ich euch ein Kind getauft habe! „Ja freylich" sagte der Bauer „aber eben „bey dieser letzten Taufe, da die Pathen mit „dem Kinde in der Kirche waren, hatte sich „meine Frau recht häbsch reinlich angezögen, „sie gefiel mir so ausnehmend, wir fingen „an zu schäckern, und — — —

geres Appetit bekommendes Weib die ungenießbarsten Sachen, als rohe Fische, ungekochtes Fleisch, sogar Kohlen, Steine, Metalle und Gifte ohne Schaden essen kann und diese Dinge in ihrem Magen zu heilsamen Nahrungsmitteln verwandelt. — Wir könnten hier noch viele erstaunliche Dinge und Kräfte der weiblichen Natur erwähnen, wir verweisen aber unsre Leser auf die Schriften der Aerzte und Philosophen, welche Sachen erzählen, die fast allen menschlichen Glauben übersteigen. So sollen, z. B. einige Tropfen weibliches Blut nicht nur viertägige Fieber, Wasserscheu, fallende Sucht, Aussatz, Melancholie, Naserey aus dem Grunde heilen, sondern auch Feuersbrünste löschen, Donnerwetter stillen, Wasserfluthen zurück treiben, Zaubereyen lösen, und böse Geister verjagen. a) Noch mehr: Jene durch Erfah-

a) Zu letztern beyden Fällen gehört, sagt man, eine etwas ansehnliche Dosis, nebst einer verhältnißmäßigen Quantität Fleisch, Knochen, Haut, rc. Doch soll, giebt man vor,

rung belehrten Gewährsmänner bezeugen einmüthig, daß die Weiber in allen Arten von Gebrechen und Krankheiten die kräftigste Medicin in sich selbst hätten und sich daher, ohne alle äußerliche Mittel, durch ihre eigene Kräfte kuriren könnten. a)

Was aber alle andere Wunder weit übertrift, ist der schon oben beiläufig erwähnte Umstand, daß das Weib, ohne Mann, allein ein menschliches Wesen hervorzubringen im Stande ist, was der Mann allein, und ohne Weib, wohl bleiben lassen muß. Bey den Türken ist das ein allgemeiner Glaube. — Sie behaupten, daß bey ihnen mehrere ohne Mithülfe eines

eben dieses Mittel auch umgekehrt wirken, und diese anziehende und zurückstoßende Kraft mit jener der positiven und negativen Electrizität analog seyn. — Doch wer sieht nicht, daß dieß Verläumdung ist?

der Corrector.

a) Man erinnere sich der Straßburger weiblichen Sonmambulisten.

derselbe.

Mannes empfangen und gebohren worden, und nennen solche in ihrer Sprache Nefesogli; a) sie erzählen von Inseln, wo die Weiber vom Hauche des Windes Mütter werden; welches wir aber unmöglich zugeben können. Denn nur allein die Jungfrau Maria, nur sie allein, unter allen Weibern, empfing Christum, wobey sie von keinem Manne wußte, b) und gebahr diesen ihren Sohn aus ihrem eignen Wesen und natürlichen Fruchtbarkeit. Sie allein ist die gebenedeyte Jung-

a) Nefesogli? — Sollte man nicht dieß Wort in unsre Sprache aufnehmen, da es auch bey uns an solchen Wunderthäterinnen nicht fehlen kann, wenn nicht unsre Weiber zu viel Herzensgüte hätten, um uns bey der Bevölkerung auch unsern Antheil zu lassen. — Welch ein tröstlicher Aufschluß für Seefahrer, die nach langer Abwesenheit die Familie vermehrt wiederfinden!

der Corrector.

b) Luc. I. 34.

frau, die wahre natürliche Mutter Christi, so wie Christus, als Mensch, wahr und natürlich Mensch, und als Sohn dieser der verderbten Natur nicht unterworfenen Mutter wahrer und natürlicher Jungfrau Sohn ist. Daher gebahr sie auch ohne allen Schmerz, und war dem Willen eines Mannes nie unterworfen, indem sie auch bey einer solchen gesegneten Productions-Kraft der Mitwirkung eines Mannes nicht bedurfte. Unter den Thieren aber sollen wirklich einige Weibchen, ohne das Männliche, fruchtbar seyn, so wie Origenes (gegen den Faustus) von den Weibchen der Geier, nach einer alten Sage, erinnert; und wem ist der Glaube des Alterthums an die Stuten, die vom Zephyr geschwängert wurden, unbekannt? —

Sie stehn auf Felsenhöhn, mit aufgesperrtem Rachen,
Und fangen Zephyrs auf, die sie bald trächtig machen.
Der Hengst thut nichts dabey. —

Darf ich nun noch an die Sprache erinnern, an das göttliche Geschenk, das uns

so herrlich vor den Thieren auszeichnet, das Trismegistus eben so hoch schätzt als die Unsterblichkeit, welches Hesiodus den höchsten Schatz des Menschen nennt; — so übertrift das Weib den Mann an Fluß, Reichthum und Fülle der Sprache sehr weit. Haben wir nicht alle, die wir Menschen sind, von unsern Müttern oder unsern Säugammen allein zuerst reden gelernt? Wahrlich die gütige Natur, die so weißlich um das menschliche Geschlecht besorgt ist, hat auch dem Weibe das Geschenk gemacht, daß man äußerst selten eine Stumme unter ihnen antreffen wird. Wie herrlich und preißwürdig ist es nicht, gerade darinnen einen Vorzug vor den Männern zu haben, worinnen vorzüglich die Menschen die Thiere übertreffen!

Wir wollen aber von den profanen Schriftstellern wieder zu den göttlichen Schriften zurückkehren, und unsern Gegenstand aus den ersten Quellen unsrer Religion betrachten. Ohne Zweifel hat Gott gleich im Anfange den Mann um des Weibes willen gesegnet, indem ja der Mann, vor der Schöpfung des

Weibes, noch zu unwürdig war, einen solchen Segen zu empfangen. Dieses bekräftigt auch Salomo: Wer eine Ehefrau findet, der findet was Gutes und schöpft Segen von dem Herrn a) und der weise Sirach: Wohl dem der ein tugendsam Weib hat, b) dabey lebt er noch einmahl so lange. Kein Mensch kann an Ehre und Würde dem Manne verglichen werden, der würdig ist ein gut Weib zu haben; denn Sirach spricht: c) Ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe und wird dem gegeben, der Gott fürchtet; ein wohlgezogen Weib ist nicht zu bezahlen. Sie ist, nach Salomons Worten, d) die Krone des Mannes und des Mannes Ruhm, wie Paulus e) sagt. Nun erklärt man aber den Ruhm durch die höchste, keiner

a) Sprüche Sal. XVIII. 22.
b) Sirach XXVI. 1.
c) Sirach XXVI. 3. 18. 21. 24.
d) Sprüchw. Sal. XII. 4.
e) Brief an die Cor. XI. 7.

Vermehrung fähige Vollkommenheit einer seinem Zweck gänzlich entsprechenden Sache. Das Weib ist also die Vollendung, Vollkommenheit, Glückseligkeit, Segen und Ruhm des Mannes und, wie Augustin spricht, die erste Gesellschaft des Menschengeschlechts in dieser Sterblichkeit.

Hieraus ist nun leicht zu schließen, daß jeder Mann das Weib nothwendiger Weise lieben muß, und daß ein Mann, der das nicht thut oder sie wohl gar haßt, ganz und gar keine Sinne für Würde und Grazie hat, und schlechterdings ein Unmensch ist. a) Vielleicht ist jenes kabbalistische Geheimniß hieher zu rechnen, da nehmlich Abraham durch seine Frau Sarah gesegnet wurde, indem Gott den Buchstaben H von dem Nahmen der Frau

a) Man lese hierüber was Meiners im 1ten Theile der Geschichte des weiblichen Geschlechts von solchen Barbaren aus den Reisebeschreibungen und andern Nachrichten gesammlet hat.

nahm, und dem Nahmen des Mannes einschob, wodurch er die Benennung Abraham bekam, so wie auch Jakob den Segen durch ein Weib, seine Mutter, erhielt. Dergleichen Beyspiele sind in der heiligen Schrift mehrere, die wir aber übergehen. Genug, der Segen wurde wegen des Weibes gegeben, das Gesetz aber — das Gesetz des Zorns und des Fluchs — um des Mannes willen. Diesem wurde die Frucht jenes Baums verboten; nicht so dem Weibe, das damahls noch nicht einmahl geschaffen war; denn Gott wollte, daß das Weib vom Anfange frey seyn sollte; der Mann sündigte also durch den Apfelbiß, nicht das Weib; durch einen Mann kam der Tod in die Welt, a) nicht durch das Weib; wir haben alle in Adam gesündigt, nicht in Eva, und die Erbsünde haben wir nicht von der Mutter als einem Weibe, sondern von dem Vater, als einem Manne.

Daher befahl auch das Gesetz, daß alle Mannspersonen beschnitten werden, die Wei-

a) Röm. V. 12.

der aber unbeschnitten bleiben sollten, wodurch denn die Erbsünde nur allein an dem Geschlechte, das gesündigt habe, zu bestrafen wäre. Auch setzte Gott das Weib nicht deßwegen zur Rede, daß sie gegessen habe a) sondern daß sie, und zwar wider ihr Wißen — da sie ja vom Teufel b) verführt wurde — dem Manne Gelegenheit zur Uebertretung gegeben habe. Der Mann sündigte also wider beßer Wissen und Gewissen, das Weib irrte nur unwissend und betrogen. Denn sie wurde vom Teufel zuerst versucht, weil er wußte, daß sie die herrlichste unter allen Kreaturen wäre; daher sagt Bernardus: da der Teufel ihre bewundernswürdige Schönheit sahe, und wußte daß sie diejenige sey, die er zuvor im göttlichen Lichte erblicket hatte, die vor allen Engeln sich des Gesprächs mit Gott erfreuen konnte, so warf er seinen neidischen Groll allein

a) 1 B. Mos. III. 13.

b) Es heißt ja, lieber Agrippa, im Grundtexte nicht der Teufel, sondern die Schlange.

auf das Weib. Aus eben dem Grunde nahm auch Christus, in seiner Niedrigkeit, durch welche er die Frechheit der Sünde unsers Stammvaters versöhnen wollte, das Geschlecht des Mannes, als das geringere, an, nicht aber das Geschlecht des Weibes, als das höhere und beßere. Ueberdieß wollte auch Gott, daß die Versöhnung für uns, die wir nicht um der Vergehung des Weibes, sondern des Mannes willen, in Verdammniß waren, an dem Geschlechte geschehen sollte, durch welches die Sünde geschehn war, und daß durch das unwißend betrogene Geschlecht die Vergeltung für den Betrug eingeleitet wurde. Daher sprach er zur Schlange: das Weib — oder besser, des Weibes Samen soll dir den Kopf zertreten, *) nicht der Mann oder des Mannes Samen.

Daher kommt es auch vielleicht, daß der Priesterstand von der Kirche nicht den Weibern, sondern den Männern anvertraut wor-

*) 1 B. Mos. III. 15.

ben ist, weil jeder Priester Christum repräsentirt, so wie Christus den ersten Menschen, nehmlich den Adam. Hieraus wird auch jener Canon: Haec imago, etc. deutlich, wenn er sagt: daß das Weib nicht nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen sey, versteht sich vielmehr nach der Gleichheit des Körpers Christi. Auch wollte Gott nicht, daß Christus der Sohn eines Mannes, sondern der eines Weibes seyn sollte, welche er auch so hoch geehrt hat, daß er von dem Weibe allein Fleisch und Blut annahm. Denn nicht wegen des Mannes, sondern wegen des Weibes wird Christus Menschen-Sohn genannt; und dieses ist jenes erhabene Wunder, welches auch der Prophet anstaunt: Es wird ein Weib den Mann umgeben! a) wenn nehmlich eine Jungfrau Christum tragen wird. Christus erschien auch, nach seiner Auferstehung, zuerst den Weibern, nicht den Männern. Es ist ferner nicht unbekannt, daß nach dem Hingange Christi einige Männer vom Glauben abfielen, welche

a) Jerem. XXXI. 22.

Schande von keinem Weibe erzählt wird. Niemahls ist auch eine Verfolgung, eine Ketzerey, oder ein Glaubensirrthum unter den Weibern ausgebrochen, da das Gegentheil von Männern am Tage liegt. Christus wurde verrathen, verkauft, gekauft, angeklagt, verurtheilt, gemartert, gekreutziget, getödtet — alles von Männern; ja er wurde von seinem geliebten Petro verläugnet, von den übrigen Jüngern verlassen. Aber Weiber begleiteten ihn ans Kreuz und ins Grab; ja selbst Pilati Frau, eine Heydin, wagte eher, sich für Jesum zu verwenden, a) als einer von allen jenen Männern, die an ihn glaubten. Hiezu kommt noch, daß die ganze Klasse der Theologen fast einmüthig behauptet, die Kirche wäre damahls nur bey einem einzigen Weibe, nehmlich bey der Jungfrau Maria, geblieben; wird nicht also auch das ganze weibliche Geschlecht, mit Recht, göttlich und heilig genannt? —

Wollte nun jemand mit dem Aristoteles sagen: Bey allen Geschöpfen sey allemal der

a) Matth. XXVII, 19.

Mann *) stärker, geschickter, vorzüglicher, dem antworte der weit größere Lehrer Paulus: Was thöricht ist das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist, vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er das zu Schanden mache was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete das hat Gott erwählet, und das da nichts ist, auf daß er zu nichte mache was etwas ist a) Denn welcher unter den Männern hat wohl mehr natürliche Gaben und Vorzüge gehabt als Adam? und doch demüthigte ihn ein Weib. b) Wer war stärker als Simson? — ein Weib überwand ihn. c) Wer keuscher als Loth? Wei-

*) Dem großen Naturkündiger Aristoteles dient zur Nachricht, daß die Weibchen der mehrsten Insecten und Vögel größer, stärker und ansehnlicher sind als die Männchen.

a) 1 B. an die Cor. I. 27. 28.

b) 1 B. Mos. 3.

c) Buch der Richt. 16.

der verleiteten ihn sogar zur Blutschande: a) Wer gewissenhafter als David? ein Weib beunruhigte seine Heiligkeit: b) Wer weiser als Salomo? ein Weib betrog ihn: c) Wer geduldiger als Hiob? dem der Teufel alle seine Güter nahm, alle Kinder und Leute tödtete, ihn mit Geschwüren und Schmerzen am ganzen Leib bedeckte, und ihn doch nicht aus seiner Gelassenheit und Geduld bringen noch zum Zorne reizen konnte; sein Weib brachte es so weit, und übertraf also noch den Teufel. d) Wenn es sich schickt, daß wir Christum, den Abglanz der göttlichen Macht und Weißheit, auch in diesen Vergleichungen mit aufführen, so ist's ja bekannt, daß er sich von jenem Kananäischen Weiblein überwinden ließ, indem er sagte: Es ist nicht fein den Kindern das Brod nehmen und es den Hunden hinzuwerfen! und sie

a) 1 B. Mos. XIX. 30 — 38. 2 Petr. II. 7. 8.

b) 2 Sam. 11.

c) 1 Kön. XI. 3.

d) Hiob II. 9. 10.

dräuf erwiederte: Ja wohl Herr! Aber doch essen die Hündlein die Brosamen, die von ihrer Herren Tische fallen! worauf Christus wohl sahe, daß er gegen diese Instanz nichts einzuwenden vermochte, und sie daher mit den Worten entließ: dir geschehe wie du willst a) Wer war ferner in seinem Glauben eifriger als Petrus, der Apostel erster? ein Weib verleitete ihn, den nicht geringsten Hirten der Kirche, Christum zu verläugnen. b) Die Kirchenlehrer mögen immer sagen und behaupten, die Kirche könne nicht irren; ist sie nicht von einem Weibe gar säuberlich betrogen worden? c)

Aber, wird man nun wohl sagen, das alles dient ja den Weibern mehr zum Vorwurfe, und zur Schande mehr als zum Lobe? dem mögen die Weiber selbst so antworten: Wenn

a) Matth. XV. 21 — 27.
b) Luc. XXII. 55 — 60.
c) Von der Päbstin Johanna, wovon unten mehr.

eins von uns beiden entweder ein Gut oder auch das Leben selbst verliehren muß, so will ich lieber dich als mich den Verlust leiden lassen; so wie Innocenz der 3te a) in einem von seinen Decretalen an einen gewissen Kardinal, einen seiner Legaten, schreibt: Wenn du oder ich zu Grunde gehen soll, so will ich lieber dich dazu erwählen. Es ist ja auch den Weibern durch die bürgerliche Gesetze vergönnt, sich mit dem Schaden eines

a) Pabst von 1198 — 1216. Ein Mann, der Wissenschaft und Stolz genug hatte, die weltliche und geistliche Despotie der Päbste aufs höchste zu treiben. Er unterwarf sich Rom; zwang den König Alphons zur Ehescheidung; that diesen, und den König Philipp (in Frankreich) die deutschen Kaiser Philipp und Otto IV in den Bann; setzte einen König in Armenien; krönte den König Peter in Arragonien und nahm dieß Königreich, so wie auch England zum Lehn; errichtete die Ketzermeister-Zunft; machte die Ohrenbeichte zum Glaubensartikel rc.

andern zu helfen; a) und wird nicht hie und da in der heil. Schrift manche Uebelthat der Weiber mehr erhoben und gebilligt, als die Frömmigkeit der Männer? Wird nicht Rahel deßwegen gelobt, daß sie ihren Vater, als er seine Götzen suchte auf eine so feine Art täuschte? b) Wird es nicht von der Rebecca ohne Mißbilligung erzählt, daß sie durch einen Betrug ihrem Jakob den Segen vom Vater verschafte, und ihm hernach vorsichtig rieth, dem Zorne des Bruders auszuweichen? c) Die Hure Rahab betrog diejenigen, welche die Spione Josuä bey ihr aufsuchten, und es wird ihr als eine redliche Handlung

a) Guter Agrippa, Perle der Rechtsgelehrten, welch Verdienst giebt dir diese einzige Bemerkung bey den Schönen! — Sie stürzt jede noch so gründlich s c h e i n e n d e Beschuldigung aller Misogyne, und macht selbst den berüchtigten Kopfputz zum Rosenkranz in den Gerichtsstuben!

der Corrector.

b) 1 B. Mos. XXXI. 30 — 35.

c) 1 B. Mos. 27.

angerechnet a) Jael ging aus ihrem Zelte, dem Sissera entgegen: Gehe herein, mein Herr, sprach sie zu ihm. Er bat um einen Trunk Wasser, sie gab ihm Milch und deckte ihn zu, als er sich schlafen legte, dann aber als er schlief, schlich sie leise zu ihm, schlug ihm einen Nagel durch die Schläfe, und tödtete so den, der sich ihrer Redlichkeit anvertrauet hatte: und für diese schändliche Verrätherey wird Jael gepriesen: b) Gesegnet sey, heißt es, unter den Weibern Jael, das Weib Heber, des Keniters, gesegnet sey sie in der Hütte unter den Weibern! — Leset die Geschichte Judiths und bemerket ihre Worte zu dem Holofernes: Du wolltest deine Magd gnädiglich hören, spricht sie; wirst du thun wie dir deine Magd anzeigen wird, so wird dir der Herr Glück und Sieg geben: — c) ich will kommen und dir anzeigen, und dich

a) Jos. II. VI 23 — 27. Hebr. XI. 31.
b) B. d. Richt. V. 24.
c) Judith XI. 4, 13.

mitten durch Jerusalem führen, daß du alles Volk Israel habest, wie Schafe die keinen Hirten haben und wird nicht ein Hund dich dürfen anbellen; denn das hat mir Gott offenbaret und mich gesandt, daß ich dir es anzeige. Durch solche schmeichelnde Worte schläferte sie Holofernem ein, hieb ihn sodann zweymal in den Hals mit aller Macht, darnach schnitt sie ihm den Kopf ab. a) Welcher Vorsatz könnte sträflicher, welche Nachstellungen grausamer, welche Verrätherey betrüglicher ausgedacht werden? Und doch lobt, rühmt und preißt die Schrift diese Judith b) und setzt ihren hinterlistigen Mord über manche tapfere und gute That eines Mannes. Handelte nicht Kain darinnen gut, daß er

a) Cap. XIII. 9.

b) Cap. 13, 23. 24. Sicher war's Geschlechtsneid, der Luthern bewog dieses Heldenbuch seines canonischen Platzes zu berauben!

der Corrector.

von seinen besten Früchten ein Opfer darbrachte? — und wurde doch von Gott verworfen. a) War es nicht vom Esau ein Beweiß seines kindlichen Gehorsams, daß er auf die Jagd eilte um seinem alten Vater ein Leibessen zuzurichten? — und indessen kam er um den Segen und wurde von Gott gehaßt. b) Wie ging es dem Usa, als er, von heiliger Sorgfalt für die Bundeslade hingerissen, sie hielt, als sie umzufallen drohte? — schnell rührte ihn der Schlag c) Als der König Saul die fetten Rinder der Amalekiter zu Opfern dem Herrn aufhob, wurde er nicht nur des Königreichs verlustig erklärt, sondern auch der Gewalt eines bösen Geistes übergeben. d) Sogar die Blutschande der Töchter Loths wird entschuldigt, aber nicht so die

a) 1 B. Mos. IV. 5.

b) 1 B. Mos. 27. Röm. IX. 13.

c) 2 B. Sam. VI. 6. 7. — Nach Hogarths Pinsel, war's der Dolch eines Priesters. — Ueber den Ketzer !!!

der Corrector

d) 1 B. Sam. XV. 26. XVI. 14.

Trunkenheit des Vaters, wofür auch seine Nachkommen von der Kirche Gottes ausgeschlossen werden. Die blutschänderische Thamar wird für unschuldiger und gerechter erklärt als der Erzvater Juda, a) ja es wiederfährt der listigen Betrügerinn noch die Ehre, unter die Vorfahren Christi in seinem Geschlechtsregister gerechnet zu werden b)

Nun ihr fest- und wohlgelahrten Herrn, ihr Pallas-schwangern c) mit so mancherley Ehrenbinden umwundenen, scholastischen Köpfe, beweißt mit eben so viel Beyspielen das Gegentheil, daß nehmlich das gesetzwidrige Betragen der Männer besser sey, als weibliche Tugend.

a) 1 B. Mos. 38.

b) Matth. I. 3. Luc. III. 33.

c) Wie bekannt, so hatte Jupiter einmal heftige Kopfschmerzen, Vulkan trepanirte ihn mit seinem Schmiedehammer, und siehe! — da sprang Pallas, die Göttin der Weißheit, heraus!

Einer der stärksten Beweise der Vortreflichkeit eines so glücklichen Geschlechts ist unstreitig der, daß die edelste aller Kreaturen, dergleichen es weder vor noch nachher gegeben hat, noch geben wird, ein Weib gewesen ist; nehmlich die allerseligste Jungfrau Maria, welche auch deßwegen weil sie ohne Erbsünde empfangen worden, so gar einerley Hoheit mit Christo, in Rücksicht seiner menschlichen Natur, erhalten hat. Denn folgendes Argument des Aristoteles ist sehr stark: Wenn das Höchste einer Art vortreflicher ist als das Höchste einer andern Art, so muß diese Art vortreflicher seyn als die andere. Nun ist aber die höchste des weiblichen Geschlechts Maria; in dem männlichen aber kein grösserer als Johannes der Täufer; wie sehr also die seelige Jungfrau über diesen, ja über alle Chöre der Engel erhaben sey, weiß jeder Rechtgläubige. Auf eben diese Weise kann man folgenden Schluß machen: Wenn das Schlimmste einer Art schlimmer ist als das Schlimmste einer andern Art, so muß auch diese Art schlimmer seyn als die andere. Wir wißen aber, daß das fehlerhafte und böseste

Geschöpf kein anderer als ein Mann ist, es mag das nun jener Judas der Verräther seyn, von dem Christus sagte: Es wäre diesem Menschen gut, wenn er gar nicht gebohren wäre; a) oder der noch schlimmere, zukünftige, gewiße Antichrist, in dem die ganze Macht des Teufels wohnen wird. b) Die heilige Schrift erwähnt auch vieler Männer, die der ewigen Quaal übergeben sind, indeßen man von der Verdammniß der Weiber kein Wort findet.

Dieser Beweiß bekommt noch mehr Stärke durch die Bemerkung, daß selbst unter den Thieren hierin ein Vorzug angetroffen wird. Der königliche Vogel, der Herr aller Vögel, der Adler, wird allezeit als Weib, nie als Mann gefunden. Die Egyptier erzählen von dem Phönix, daß er nie anders als allein und zwar weiblichen Geschlechts sey. Im Gegentheil ist der Basilisk, das giftigste

a) Marc. XIV. 21.
b) 2 Theß. II. 9. 10.

unter allen giftigen Thieren, nie anders als männlich, und kann auch nie ein Weibchen hervorbringen.

Ueberdieß kann die Vortreflichkeit, Tugend und Unschuld des Weibes auch dadurch zum Ueberfluß bewiesen werden, daß alles Uebel von Männern, nicht aber von Weibern herkommt. Wie schon oben bemerkt worden, so übertrat unser Stammvater Adam das göttliche Verbot, verschloß die Thüre des Himmels, und brachte uns alle in Tod und Sünde. Sein Erstgebohrner schloß die Höllenthür auf, als der erste Neidische, der erste Mörder, der erste Brudermörder, der erste an Gottes Barmherzigkeit Verzweifelnde. — So war ferner Lamech der erste Vielweibige; Noah der erste Betrunkene; Ham, sein Sohn der erste, der seinen Vater spöttisch entblößte. Nimrod der erste Tyrann und Götzenanbeter; der erste Ehebrecher war ein Mann,*)

*) Aber wer war denn die erste Ehebrecherin? —

der Setzer

der erste Blutschänder ein Mann; Männer waren die ersten, die sich mit bösen Geistern einließen und schwarze Künste erfanden; Männer die Brüder Josephs, die ihren Bruder verkauften; Pharao, ein Mann, der erste, der die unschuldigen Kinder in's Wasser werfen ließ; Männer waren es, die zuerst gegen die Natur selbst ausschweiften, wovon Sodom und Gomorrha zeugen, die, als sonst berühmte Städte, wegen der Verbrechen der Männer, untergingen. Männer finden wir in allen Büchern der heiligen Schrift, die, aus unersättlicher Wollust, mehr als ein Weib nahmen, Kebsweiber und Kebsmänner sich hielten, Ehebrecher und Hurer waren, die sich, über ihre rechtmäßigen Weiber noch Heere von Konkubinen und Maitressen zugelegt hatten, und noch, wenn jene nicht zulangten, ihre Geilheit mit Sclavinnen stillten. So hatten Lamech, Abraham, Jacob, Esau, Joseph, Moses, Samson, Helcana, Saul, David, Salomon, Assur, Roboam, Abia, Ahasverus und unzählige andere mehrere Weiber, Kebsweiber und Beyschläferinnen; hingegen finden wir von Weibern, die

einzige Bathseba ausgenommen, keine einzige, die mehr als einen Mann gehabt hätte; a) und Vielmännerey ist bey ihnen ganz und gar unerhört.

In Ansehung der Keuschheit und Sittsamkeit sind überhaupt die Weiber viel enthaltsamer als die Männer, ihre Resignation geht so weit, daß sie, beym Gefühl ihrer eigenen Unfruchtbarkeit, sich lieber des Mannes enthielten, und dem Manne eine andre Beyschläferin gaben, wie es von der Sarah, Lea, Rahel und viel andern erzählt wird, welche, um ihren Männern Samen zu erwecken, ihnen ihre Sclavinnen beylegten. Welcher Mann, er sey auch noch so alt, noch so kalt, noch so unfruchtbar und untüchtig wird in aller Welt wohl so liebreich oder gnädig gegen sein Weib seyn ihr einen Substituten zu geben, und ihr die Mutterfreuden zu gönnen? Zwar wissen wir wohl, daß Lycurg und Solon dereinst solche Gesetze gege-

a) Bis auf diesen Tag!

ben haben, daß wenn ein Abgelebter, oder Schwächling, oder commoder Mann ein Mädchen nähme, und seine Pflicht nicht erfüllen könnte, so sollte es der Frau erlaubt seyn, sich einen rüstigen, mannhaften Gesellen zu erwählen, mit ihm zu plaudern, zu spielen, zu balgen, 2c. die Kinder sollten sodann dem rechtmäßigen Manne gehören, und nicht etwa Bastarte oder Hurkinder gescholten werden: aber wir lesen nicht, daß diese Gesetze wären gehalten worden, woran nicht sowohl die Härte der Männer Ursache war, als weil die weibliche Enthaltsamkeit Anstoß daran fand.

Unzählich ist die Anzahl jener vortreflichen Weiber, die sowohl an vorzüglicher Keuschheit, als auch an ehelicher Treue alle Männer weit übertroffen haben; dergleichen waren Abigail, Nabals Weib; a) Artemisia,

a) Blos Eifer für ihres Gatten Wohl vermochte sie, bey der Entrevue mit David, seinen Namen — geltend zu machen; und erst

Weib des Mausoli; Algia des Thebanischen Polynicis Frau; Julia, Frau des Pompeji, Portia des Catonis; Cornelia, des Gracchi; Missalina des Sulpitii; Alceste, des Admets; Hyposicratea, des Pontischen Königs Mithridates Gemahlin; die römische Lucretia; Dido, die Stifterin von Karthago; des Lentuli Gemahlin Sulpitia. Unzählig sind auch diejenigen deren Festhalten an Keuschheit und Jungfräulichkeit selbst durch den Tod nicht wankend gemacht werden konnte, zum Beyspiel die Atalanta in Kaledon, die Camilla bey den Volskern, die Iphigenia, Cassandra und Crise, bey den Griechen; zu denen noch die Lacedämonischen, Milesischen, und Thebanischen Mädchen, so wie viel andre, deren die hebräische, griechische und ausländische Geschichte erwähnt, kommen, welche sich aus ihrer Jungfrauschaft mehr als aus Königthum

nach dessen so recht à propos erfolgten Tode — vermuthlich eine Folge der Unverdaulichkeit des letztgenossenen Mahls — ward sie Davids Gattin.

der Corrector

und Leben machten. Verlangt man Beyspiele von hoher kindlicher Liebe, so zeigte sich die Vestalin Claudia gegen ihren Vater, und jenes oben erwähnte Mädchen, gegen ihre Mutter im höchsten Glanze.

Wollte nun ein Murrkopf die unglücklichen Eheverbindungen eines Simsons, Jasons, Deephobi, Agamemnons und andere dergleichen Tragödien einwerfen, so bedarf es nur eines etwas schärfern Blicks, um sogleich inne zu werden, daß die Weiber mit Unrecht angeklagt werden. Nie ist ein böses Weib einem guten Manne zu Theil geworden; und haben böse Männer auch böse Weiber, so sind sie es oft nur durch jener Beyspiel erst geworden. Wenn es den Weibern erlaubt gewesen wäre, Gesetze zu geben und Historien zu schreiben, wie viel Unglücksscenen hätten sie nicht von der ausnehmenden Bosheit der Männer schreiben können, da sich unter diesen so viel Mörder, Spitzbuben, Räuber, Betrüger, Mordbrenner, Verräther fanden, die zu den Zeiten Josuä und Davids in ganzen Banden herum streif-

ten und ihre eignen Heerführer hatten, so wie noch heut zu Tage deren eine unendliche Menge ist. Deßwegen stecken auch alle Gefängniße voller Männer, und alle Hochgerichte hängen voller männlichen Leichname.

Im Gegentheil sind die Weiber aller Künste, aller Tugenden und wohlthätigen Anstalten Erfinderinnen gewesen, a) welches auch die Nahmen der Künste und Tugenden selbst beweisen, als welche (größtentheils) weiblichen Geschlechts sind. Wobey wir die große Merkwürdigkeit nicht vergeßen dürfen, daß selbst 3 Theile der Welt ihre Benennung von Weibern erhalten haben: als Asien, von der Nymphe-Asia; Europa, von der Europa, der Tochter des Königs Agenor; Africa, von der Tochter des Epaphi, Aphrica, die auch Lybia genannt wurde.

Wollten wir auch das Gebiet aller Tugenden durchreisen, so würden Weiber über-

a) Man denke an die Minerva, die 9 Musen, Ceres, Isis, Arachne, ꝛc.

all die erste Stelle behaupten. Ein Weib war es, die zuerst ihre Jungfrauschaft Gott opferte, die Jungfrau Maria, die auch deshalb die Mutter Gottes zu seyn verdiente. Die Prophetinnen wurden immer von einem höhern prophetischen Geiste als die Männer getrieben, wovon man das Zeugniß Lactantii, Eusebii und Augustini in Hinsicht auf die Sybillen hat; Mosis Schwester Mirjam war eine Prophetin, und des Jeremias Tante, Hulda, wurde, als Jeremias gefangen lag, dem unglücklichen Volke Israel erweckt und mit hoher Weißheit, vor allen Männern, ausgerüstet. a) Wir finden in der heiligen Schrift Weiber erwähnt, die in Standhaftigkeit, Vertrauen auf Gott und andern rühmlichen Eigenschaften die Männer weit hinter sich ließen: Eine Judith, Ruth, Esther, deren ehrenvollen Nahmen ganze Bücher der Bibel tragen. Abraham, der, wegen Standhaftigkeit seines Glaubens, der Gerechte genannt wird, wurde doch seinem Weibe un-

a) 2 Kön. XXII. 14.

terworfen, indem Gott zu ihm sprach: Alles was dir Sarah gesagt hat dem gehorche! a) Rebecca glaubte ohne Wanken, ging hin den Herrn zu fragen, wurde seiner Antwort gewürdigt und hörte das Wunder: Zwey Völker sind in deinem Leibe, und zwey Nazionen werden sich scheiden aus deinem Leibe. b) Die Wittwe zu Zarpath glaubte dem Elia, ob er ihr gleich etwas sehr unerwartetes sagte. Zacharias glaubte dem Engel nicht und wurde deßwegen stumm, sein Weib Elisabeth hingegen wird um ihres Glaubens willen gepriesen, und wurde an Mund und Leibe c) Prophetin, rühmt sodann auch die allerseligste Jungfrau: Seelig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird alles vollendet werden, was dir gesagt ist vom Herrn. Gleichen Glauben bewieß Hanna die Prophetin, die, nach der Weissagung Simeons, von dem Kinde Jesu zu

a) 1 B. Mos. XXI. 12.
b) 1 B. Mos. XXV. 23.
c) Luc. I. 41. 44.

allen denen redete, die auf die Erlösung Israels hofften. a) Philippus, der Diakon, hatte vier ledige Töchter, welche Prophetinnen waren. b) Was soll ich von der Samariterin sagen, mit welcher Christus am Jakobsbrunnen redete und durch ihren Glauben so gesättigt wurde, daß er die Speisen der Apostel nicht achtete. c) Ferner von dem Kananäischen Weibe, und einer andern die zwölf Jahre am Blutfluße krank gewesen war? d) War nicht der Glaube und das Bekenntniß Marthä eben so wichtig als das Bekenntniß Petri? e) Alle Evangelien erwähnen den beherzten Glauben Mariä Magdalenä, indem die Priester und Juden Christum kreuzigen, weint sie am Kreutze, bringt Speeereyen, sucht im Grabe, fragt den vermeynten Gärtner, erkennet ihren Gott, läuft zu den Aposteln, verkündigt die Auferstehung; jene zweifeln, sie

a) Luc. II. 36. 37.
b) Apost. Gesch. XXI. 8. 9.
c) Johann 4.
d) Luc. VIII. 43.
e) Joh. XI, 24. Matth. XVI. 16.

glaubt. a) Priscilla, die so sehr heilige Frau, unterichtete den Apollo, den apostolischen Mann und im Gesetze wohlerfahrnen Bischof von Korinth; indem es für einen Apostel keine Schande war, von einem Weibe zu lernen, das öffentlich in der Gemeine lehrte b)

Sogar durch Geduld bey Martern, und durch Verachtung des Todes bezeugten sie, in nicht geringerer Anzahl als die Männer, die Unerschütterlichkeit ihres Heldenglauben. Man denke nur an jenes Unsterbliche bewundernswürdige Weib, die nicht nur die grausamen Hinrichtungen ihrer sieben Söhne mit unglaublichem Muthe ansah, sondern sie auch standhaft zum Tode ermahnte, und, im vollen Vertrauen auf Gott, zulezt selbst den blutigen Martyrertod für das väterliche Gesez mit Freuden erduldete. c) Haben nicht Theudelina, Tochter des Königs der Baiern, die Langobarden; Greisilla, die Schwester des

a) Joh. XIX. 25. XX. 1 — 18. etc.
b) 1 Cor. XVI. 19. 12. III. 3. 22. I. 12.
c) 2 B. d. Maccab. VII.

Kaisers Heinrichs I, die Ungarn; Clotilde, die Tochter des Burgundischen Königs, die Franken; ein gewißes apostolisches Weib aus niedrigem Stande, die Iberier; und andere unzählige Völker zum christlichen Glauben bekehrt? — Ja dieser heilige Religionseifer ist es ja einzig und allein, durch den, bis auf diese Stunde, der christkatholische Glaube und alle fortgesezten Werke der Frömmigkeit ohn Unterlaß glänzen.

Damit nun kein Zweifel übrig bleibe, daß die Weiber alles auch vermögen, was die Männer können; so wollen wir Exempel anführen, durch die es unläugbar ist, daß keine einzige herrliche That jemals in dem ganzen Umfange der Tugend von den Männern ausgeübt worden, die nicht eben so vortreflich von den Weibern ins Werk gesetzt worden sey. In Verwaltung der Priesterwürde ist bey den Heyden Melissa als Priesterin der Cybele berühmt, von welcher auch nachher alle Priesterinnen dieser Göttin den Nahmen Melissä bekamen; ferner Hypcaustria als Priesterinn der Minerva; Mera, der

Venus; Iphigenia, der Diana. Weiber waren Priesterinnen des Bacchus und hatten verschiedene Nahmen, als Thyaden, Mänaden, Bacchä, Eliaden, Mimalloniden, Aedoniden, Eubyaden, Baßariden, Triateriden. So ging auch bey den Juden Mirjam, die Schwester Mosis mit dem Aaron ins Heiligthum und wurde für eine Priesterin gehalten. Sogar in unsrer religiösen Verfassung, ob es gleich den Weibern untersagt ist den priesterlichen Stand zu führen, wissen wir doch auch aus der Geschichte, daß ein Weib ihr Geschlecht verhehlt und als Pabst die dreyfache Krone getragen hat *) Gab es nicht unter uns so

*) Im 9ten Jahrhunderte verkleidete sich eine zu Ingelheim gebohrne Engländerin, aus Liebe zu einem Mönche, in die Mönchkutte, und wurde Mönch; als ihr aber diese Lebensart nicht ganz behagte, entsprang sie wieder, ging nach England, studirte, ging auf Reisen, besuchte — alles als Mannsperson — Griechenland, kam endlich nach Rom, errichtete hier eine öffentliche Schule, und wurde endlich gar Pabst. Sie wurde aber

viele heilige Aebtißinnen und Pröbstinnen, denen das vorige Zeitalter ganz gern den Nahmen: Priesterinnen gegeben hat? —

Als Prophetinnen haben sich unter den Völkern Caßandra, die Sibillen, Miriam, Debora, Hulda, Hanna, Elisabeth, die vier Töchter Philippi; und unter den neuern Brigitta, Hildegard und mehrere andere bekannt gemacht. Selbst in der Magie, oder in der

mit einem Hausoffizianten gar zu vertraut, und soll — zum Aergerniß aller Menschen — als Pabst, bey einer öffentlichen Prozeßion, mit einem kleinen Pabste niedergekommen seyn. Man erzählt, sie habe als Pabst 2 Jahr und 5 Monathe (von ao. 855 — 858) regiert und wäre wegen ihres Fehltritts im Gefängniße gestorben. Marianus Scotus, Sigebertus Gemblacensis und Martinus Polonus erzählen es als unläugbare Thatsache; andere nicht minder wichtige Männer verwerfen es als Fabel; zum wenigsten ist es ein noch unaufgelößtes historisches Räthsel.

Wißenschaft gute und böse Geister in Diensten zu haben, haben, vor andern Circe und Medea außerordentliche Dinge gethan, grösser als selbst Zoroaster, der von vielen für den Urheber dieser Kunst gehalten wird. Als Philosophinnen sind Theano, die Frau des Pythagorä und seine Tochter Dama berühmt, welche letztere sich vorzüglich durch Erklärung der dunkeln Sprüche ihres Vaters einen Namen gemacht hat. So auch Aspasia, und Diotima, aus Socratis Schule ferner Mantinea, Phylesia, Axiochia, Schülerinnen des Plato. Plotin erhebt die Geminam und Amphicleam; Lactanz die Themisten. Die christliche Kirche freuet sich der heiligen Cathrina, welche schon als Mädchen alle Kenntniße der Weisen ihrer Zeit weit übertraf. Könnten wir wohl hiebey die Königin Zenobia, die Schülerin des Philosophen Longin, vergessen, welche wegen ihrer ausgebreiteten und geläuterten Kenntniß der Wißenschaften den Zunahmen Ephinissa bekam, und deren heilige Werke vom Nicomacho in's Griechische übersetzt worden sind. Wenden wir uns zur Beredsamkeit und Dichtkunst, so zeigen

sich Armesia, mit dem Beynahmen Androgenia, Hortensia, Lucretia, Valeria, Copiola, Sappho, Corinna, Cornificia, Romana, Erimna, Telia oder Tesbia, die Epigrammen-Dichterin. Beym Sallust kommt Sempronia bey den Juristen Calpurnia vor, und wäre es heut zu Tage den Weibern nicht verboten zu studieren, wir hätten warlich in jeder Wißenschaft Weiber, die die Männer beschämten. Man darf ja nur daran denken daß die Weiber schon von Natur alle Kunst- und Hochgelahrte Herrn zu übertreffen scheinen! Die Grammatiker nennen sich Meister der Wohlredenheit; aber das lernen wir gewiß eher und beßer von unsern Müttern und Ammen, als von den Grammatikern. Wurde nicht die ausnehmende beredte Zunge der Gracchen von ihrer Mutter Cornelia gebildet? — und lernte nicht Syles, der Sohn des Scythischen Königs Aripiti die griechische Sprache von der Mutter des Istrinei? Behalten nicht bey denen unter fremde Völker versetzten Kolonien die dortgebohrnen Kinder allezeit die mütterliche Sprache bey? — Aus keiner andern Ursache verlangt auch Pla-

to und Quintilian (in der Schrift über die Wahl einer guten Amme) daß man auf die gute reine Aussprache wohl zu sehen habe, um die Kinder gleich von Jugend auf rein und gut sprechen zu hören. Werden nicht sogar die Poeten in ihren Fabeln und Märchen und die Dialectiker in ihrer streitsüchtigen Schwatzhaftigkeit von den Weibern übertroffen? Niemals ist ein Redner so gut und glücklich im Ueberreden, der nicht von jeder Dirne übertroffen würde. Welcher noch so gute Rechner kann ein Weib täuschen, wenn es auf die richtige Auszahlung des versprochenen Lohns ankömmt? Welcher Tonkünstler kann so schön, so reizend singen? — Philosophen, Mathematiker, Astronomen — sie alle, müßen sie sich nicht in ihren Schlüssen, Beweisen, und Wetterprophezeyungen oft vor einer Bauersfrau verkriechen? — und macht nicht oft ein altes Weib den besten Arzt zu Schanden? — *)

*) Welcher Jäger kann mit dem Scharfblicke das Wild entdecken, mit der Geschwindigkeit fangen, mit der Addresse tödten,

LB Coburg

Socrates war doch, selbst nach dem Götterausspruch des Pythischen Orakels, der Weiseste aller Männer, aber er schämte sich nicht, noch im hohen Alter, bey der Aspasia in die Schule zu gehen, so wie auch der Theolog Apollo von der Priscilla unterrichtet wurde.

Die herrlichsten Exempel von dem Besitze hoher Weißheit geben Opis, die unter die Götter versetzt wurde; Plotina, die Gemahlin des Trajans; Amalasuntha die Königin der Ostgothen; Aemilia, des Scipio's Weib; zu denen auch Debora, die Frau des Lapidoth, ein äußerst gescheutes Weib, gehört, welche auch auf einige Zeit, wie wir im Buche der Richter lesen, das Volk Israel richtete und ihre vorfallenden Streitigkeiten meisterlich entschied; ja sie wurde, als Barak es ausschlug, von dem Volke zur Heerführerin erkohren, und erwarb sich durch Ueberwindung der Feinde noch dazu den Ruhm ei-

womit die Weiber gewisse unverschämte flüchtige Thiergen zu jagen vermögen? —

ner Heldin. a) In den Büchern der Könige finden wir die Königin Attalia, welche 7 Jahr in Jerusalem regierte, b) so wie Semiramis, nach dem Tode des Königs Nini vierzig Jahr das babylonische Reich beherrschte. Die Königinnen in Aethiopien, mit dem allgemeinen Nahmen Candaces, regierten mit der größten Macht und Weißheit, und wurden in der Geschichte der Apostel erwähnt c) Josephus der berühmte Historiker des Alterthums erzählt viel wunderbare Dinge von ihnen. Zu ihnen kann die Königin aus Saba, Nicaula, gerechnet werden, die aus diesem weitentlegenen Lande kam, die Weißheit Salomonis zu prüfen, d) welche auch dereinst, wie der Heyland spricht, e) alle Bewohner Jerusalems verdammen wird. Eben so weise war auch das Weib aus Thekoa, welche den König David durch ihre Fragen in die Enge

a) B. d. Richt. IV. V.

b) 2 B. d. Kön. XI. 3. 4.

c) Apost Gesch. VIII. 27.

d) 1 B. d. Kön. X.

e) Luc. XI. 31.

trieb, durch ein gut ersonnenes Mährchen belehrte, durch das vorgehaltene Beyspiel Gottes beschäftigte. a) Auch sind Abigail und Bathseba nicht zu vergeßen, deren erste ihren Mann vor dem Zorne Davids errettete und nach ihres Mannes Tode, Davids Gemahlin und Königin wurde, die andere aber, als Mutter des Salomons, diesem ihren Sohn die königliche Krone verschafte. b)

Sehen wir auf Erfindungen, so sind Isis, Minerva, Nicostrata Beyspiele; — auf Errichtung großer Reiche und Städte, so fallen uns Semiramis, Dido, die Amazonen bey; — auf Tapferkeit und Glück im Kriege, so sind Tomyris, die Königin der Masageten, die den großen Cyrum überwand, Camille, aus der Nazion der Volsceer, die böhmische Valisca, beydes große Heldinnen; ferner die indische Pande, die Amazonen, die Candaces, die Weiber der Lemnier, Phocenser, Chier,

a) 2 B. Sam. XIV.
b) 1 B. d. Kön. 1.

Persiden bekannt. Denken wir an viel andere berühmte Weiber, die durch ihre wundervollen großen Eigenschaften ganze Völker errettet, und die größten Unglücksfälle von ihren Nazionen abgewendet, so steht als ein Beyspiel für alle Judith da, welche der heilige Hieronymus mit folgenden Worten erhebt: Empfangt die Wittwe Judith, das Muster der Keuschheit, mit Triumphgesängen, preiset sie mit ewigen Lobliedern! Zum nachahmungswürdigen Beyspiel erweckte sie Gott für Weiber und Männer, und gab ihr zum Lohne der Keuschheit solchen hohen Muth und Kraft, daß sie den Sieger aller Völker besiegte, den Unüberwundenen überwand. An ihrer Seite darf auch jenes Weib stehen a) die den Joab anrufte und ihm den Kopf des Rebellen Sebä auslieferte, wodurch sie die alte Stadt Abel, die die Mutter war aller Städte in Israel, errettete. Ein anderes Weib warf ein Stück von einem

a) 2 B. Sam. XX 13 — 22.

Mühlstein dem Abimelech auf den Kopf und zerschmetterte ihm den Schädel, a) wodurch sie die gerechte göttliche Strafe über seine gegen Vater und Brüder verübten Verbrechen vollzog. Esther, die Gemahlin des Königs Ahasverus befreyte nicht nur ihre Nazion von dem schmählichsten Untergange, sondern überhäufte dieselbe auch mit Ehre und Freude. Die von den Volskern angegriffene Stadt Rom wurde nicht durch die Waffen der Mannspersonen, sondern durch die hochbetagte Veturia, die Mutter des Koriolans, der die Volsker anführte, beschützt und erhalten. Artemisia griff die rebellischen Rhodier, mit einer Flotte an, überwand sie, unterwarf sich die ganze Insel und richtete in der Stadt eine Schandsäule auf, die ewiger Vorwurf seyn sollte. Und wer vermag jenes heldenmüthige Mädchen gebührend zu loben die, 1428, wie eine Amazone die Waffen ergriff, um ihr Vaterland — Frankreich — von der Oberherrschaft der Engländer zu be-

a) B. d. Richt. IX.

freyen; sich an die Spitze einer Armee setzte, tapfer und glücklich focht, die Engländer in viel Schlachten überwand, und dem Könige sein verlohrnes Königreich wiedergab. Zum ewigen Andenken steht ihre heilige Bildsäule in der Stadt Orleans, auf der Brücke, über die Loire. Ich könnte noch unzählige solche heldenmüthige Weiber aus der alten und neuen Geschichte der Griechen, Römer und anderer Völker beybringen, wenn ich mich nicht der Kürze befleißigen wollte. Plutarch, Valerius, Boccaz und mehrere andere sind voll davon.

Aus eben der Ursache habe ich auch nicht sowohl viel von dem Lobe der Weiber gesagt, als vielmehr noch das meiste verschwiegen, denn ich bin weder so ehrgeizig noch so eingebildet, daß ich glauben könnte, mit so wenigen Worten die unendlich erhabenen Eigenschaften und Vorzüge der Weiber gebührend darzustellen und zu umfassen; denn wer vermögte wohl die so unzähligen lobenswürdigen Thaten und Verdienste der Weiber zu schildern, von denen wir alles haben, von denen die Erhaltung des ganzen Menschenge-

schlechts, welches sonst in kurzem aussterben würde, jede Familie, jede Nazion abhängt? Das wußte der Erbauer der Stadt Rom sehr gut, und war überzeugt, daß ein auch noch so großes Reich, ohne Weiber, sich nicht lang halten könne, daher veranstaltete er, als es ihm und den Seinigen an Weibern gebrach, den bekannten Raub der Sabinischen Mädchen und besann sich nicht lange, um ihres Besitzes willen einen blutigen Krieg anzufangen. Schon war auch das Capitolium von den Sabinern eingenommen, mit der wüthendsten Erbitterung focht man auf offenem Markte in Rom, als die jungen Weiberchen zwischen die Streitenden sprangen die Bataille endigten, und ewigen Frieden und Freundschaft zwischen ihren Männern, und Vätern und Brüdern stifteten. Romulus benannte sodann die Curien, in welche er seine Bürger eintheilte, nach ihrem Nahmen, und machte, nach dem allgemeinen Willen der Römer, das Gesetz, daß die Weiber von Mühlen und Küchendiensten befreyt seyn, und weder die Weiber von den Männern, noch diese von jenen Geschenke annehmen sollten, damit völlige

Gemeinschaft der Güter unter ihnen statt finden könnte. Dieß ist auch der Grund jener Gewohnheit, da diejenigen, welche eine Braut bey ihrem zukünftigen Manne einführten, sie sagen ließen: Wo du bist, da bin auch ich! welches so viel heißen sollte: Wo du Herr bist, da bin ich Herrin! wo du Gebieter bist, da bin ich Gebieterin! a) Als nachher die Könige aus Rom vertrieben waren und die Volsker, unter Anführung des Coriolans, eines Römers, bis an 5 (römische) Meilen sich der Stadt Rom genähert hatten, so wurden sie durch die Weiber wieder zurück zu kehren bewogen, für welchen Dienst in Rom dem weiblichen Glücke ein schöner Tempel gewidmet wurde; auch wurden den Weibern, durch einen allgemeinen Schluß des Senats die größten Ehrenbezeugungen und Vorzüge verordnet, als: daß sie

a) Jene Frau sagte, als sich ihr Mann über ihren Eigensinn und steten Zank beschwerte: Ich weiß nicht, wie du das behaupten kannst, ich will ja eben das was du willst. Du willst Herr seyn, ich auch! —

beym Ausgehen allemal oben an gehen sollten, daß die Männer vor ihnen aufstehen und sich in ihrer Gegenwart nicht setzen sollten. Ueberdieß wurden ihnen Purpur-Kleider, mit goldenen Verbrämungen, Edelsteine, goldene Ringe und Ketten zu tragen erlaubt und für alle künftige Zeiten festgesetzt, daß wenn hinführo gewiße Kleiderarten oder Schmucke zu tragen verboten würden, die Weiber von solchen Verboten ausgenommen wären. Man gab ihnen auch das Recht des Erbes und der Succeßion, und erlaubte, daß die Leichenbegängniße der Weiber mit eben so öffentlichen Lobesbezeugungen gefeyert werden sollten, als die der verdientesten Männer.

Als man einsmals, vermöge des Gelübdes des Camilli dem Delphischen Apollo Geschenke schicken mußte, und nicht so viel Gold in der Stadt zu haben war, so gaben die Weiber, aus freyem Willen, ihren Schmuck dazu her. — Da in dem Kriege, den Cyrus gegen den Astyages führte, das Heer der Perser die Flucht zu nehmen anfing, so liefen ihnen die Weiber mit aufgerißenen Kleidern

entgegen und fragten, ob sie wieder in ihren Mutterleib zurück kehren wollten? — Beschämt ermannten sich die Perser, kehrten um, griffen von neuen an und erfochten einen herrlichen Sieg. Wegen dieser That wurde in den Gesetzen der Perser festgesetzt, daß die Könige, beym Einzuge in eine Stadt, jedem Weibe eine gewiße Anzahl goldener Münzen geben sollten; welches auch Alexander der Große beobachtete und bey zweymaligem Einzuge in die Hauptstadt, den Zins zweymal nicht nur entrichtete, sondern auch befahl, schwangern Weibern doppelt so viel zu erlegen. So sind also die Weiber von den Persern und Römern, und bey diesen vom ersten Anfange des römischen Staats an, mit den größten Ehrenbezeugungen beschenkt worden; nicht weniger wurden sie auch von den Kaisern verehrt. Der Kaiser Justinian befahl, man sollte bey Abfassung der Gesetze seine Gemahlin auch mit zu Rathe ziehen; und anderswo sagt das Gesetz, daß das Weib billig in eben der Ehre stehe als der Mann, und daß sie mit ihm auch den höchsten Rang theilen solle. Daher heißt die Gemahlin ei-

nes Kaisers Kaiserin, eines Königs Königin, eines Fürsten Fürstin und Durchlaucht, sie mag von Geburt seyn wer sie will. Ulpian spricht: der Fürst, das ist der Kaiser, ist durch die Gesetze nicht gebunden; Ihro Durchlaucht aber, das ist die Gemahlin des Fürsten, ist es zwar, aber sie genießt alle Privilegia ihres Mannes. Daher wird den erlauchten Frauen erlaubt zu richten und zu entscheiden, in Lehn zu nehmen und genommen zu werden, unter den Vasallen Anordnungen zu machen ꝛc. Hieraus folgt auch, daß die Frau, so gut wie der Mann, ihre eignen Bedienten haben, unter Auswärtigen rechtsprechen, und ihrer Bedienung Nahmen beylegen kann, eben so wie die Söhne gemeiniglich von der Mutter und nicht von dem Vater benennt werden. Sie haben auch, in Ansehung der Mitgabe und der Gerade große Privilegien, welche in dem corpore juris, an verschiedenen Orten ausdrücklich bestimmt sind, wo es auch verboten wird, ein ehrbares Weib, wegen bürgerlichen Schulden in's Gefängniß zu setzen, so daß ein Richter seinen Kopf verwirkt, wenn er ein Weib der Gefängnißstrafe unterwirft;

käme aber der Verdacht eines Verbrechens auf sie, so sey sie entweder in's Kloster zu stecken, oder andern Weibern zur Incarcerirung zu übergeben, weil — so spricht das Gesetz — ein Weib edler ist als der Mann, so wie ein Mann auch mehr sündigt als ein Weib. Ein im Ehebruch ertappter Mann wird am Leben gestraft; eine Ehebrecherin aber in ein Kloster eingeschloßen. — Mehrere Privilegia haben Azo in seiner Abhandlung über das Senatus consultum Vellejanum, und Speculator de Renunciationibus gesammelt.

Jene alten, ehrwürdigen Gesetzgeber und Stifter ganzer Republiken, Männer von anerkannter großer Weißheit und Einsicht, Lycurgus und Plato, waren von der Philosophie belehrt worden, daß die Weiber, weder an Vortreflichkeit des Geistes, noch an Stärke des Körpers, noch an Würde der Natur den Männern nachstünden, und zu allen Dingen eben so geschickt und brauchbar wären; sie verordneten daher, daß die Weiber zugleich mit den Männern sich in Kämpfen, Ringen

und andern gymnastischen Uebungen versuchen sollten, und gaben ihnen volle Erlaubniß, sich in allem, was zu den Kriegswißenschaften gehört, z. B. in Behandlung des Bogens, der Schleuder, des Steinwurfs, Wurfspieses, in Führung des Schwerdtes zu Fuß und zu Pferd, im Lager-Aufschlagen, Einrichtung der Schlachtordnung, des Marschirens, rc. zu üben, und diese Dinge gemeinschaftlich mit den Männern zu studiren.

Schlagen wir in den berühmtesten alten Schriftstellern nach, so finden wir, daß es in Getulien, Bactrien, Galatien Gebrauch gewesen ist, daß sich die Männer der Faulheit überlassen, die Weiber aber den Acker gebauet, Häuser errichtet, gehandelt, geritten, gefochten und alles, was bey uns nur allein die Männer thun gethan haben. Bey den Kantabriern brachten die Männer den Weibern die Ausstattung mit, die Brüder wurden von den Schwestern verheyrathet, die Töchter zu alleinigen Erben eingesetzt. Bey den Scythen, Thraciern und Galliern waren die öffentlichen Aemter Männern und Weibern ge-

gemein, und man mochte über Krieg oder Frieden berathschlagen, so wurden die Weiber zu allen Berathschlagungen hinzugezogen, welches unter andern auch das vom Hannibal mit den Celten abgeschlossene Bündniß *) besagt: Wenn einer aus der Celtischen Nazion sich über ein Unrecht, das ihm von einem Karthaginenser zugefügt worden, beschweret, so gehört das für den Richterstuhl der Karthaginensischen Obrigkeiten und Gewalthaber in Spanien; sollte aber ein Karthaginenser von einem Celten beleidiget werden, so werde es

*) Plutarch VII. p. 13 — Einen andern Beweiß erzählt Tacit. histor. IV. 65. daß die Bewohner von Kölln, und die deutschen Völker disseits des Rheins wegen Ausgleichung einer Streitigkeit den Civilis, einen gallischen Fürsten, und die weise Velleda, eine, in der alten deutschen Geschichte, oft gerühmte Jungfrau, zu Schiedsrichtern gewählt haben. Eine andere, wegen ihrer Weißheit, hoch berühmte und allgemein verehrte Jungfrau war die Arminia; Tacit. von den Sitten der Germanen, cap. 8.

vor das Gericht der Celtischen Weiber gebracht. —

Aber leider! hat es die Tyranney der Männer, die weder göttliche noch menschliche Rechte schont, so weit gebracht, daß die den Weibern von der Natur geschenkte Freyheit jezt durch die Gesetze verboten, durch die Gewohnheit abgeschaft, durch die Erziehung gänzlich ausgelöscht wird. So bald das Weib gebohren ist, wird sie, von erster Kindheit an, bey Nichtsthun erhalten, und darf außer Faden und Nadel nichts angreifen, gleichsam als wenn sie keiner höhern und würdigern Geschäfte fähig und empfänglich wäre. Kommt sie in die Jahre der Mannbarkeit, so wird sie dem eben nicht so sanften Scepter des Mannes unterworfen, oder muß in verwünschten Klostermauren ihre Reitze verwelken lassen. Von öffentlichen Aemtern sind sie durch die Gesetze ausgeschlossen. Auch die gescheuteste Frau darf niemanden vor Gericht fodern. Sie werden von der Gerichtsbarkeit, von der schiedsrichterlichen Gewalt, von der Annahme an Kindes statt, von dem Rechte der Für-

bitte und Verwaltung, von der Vormundschaft, von der Advocatie, von Erbschafts- und peinlichen Verhandlungen ausgeschlossen. Man läßt ihnen nicht zu öffentlich das Wort des Herrn zu lehren, ohngeachtet ihnen auch in der heil. Schrift die Gaben des heil. Geistes versprochen worden: Eure Töchter, so heißt's beym Joel, a) werden weissagen! — und es zu den Zeiten der Apostel wirklich öffentliche Lehrerinnen gab, dergleichen von der Hanna, den Töchtern Philippi und der Priscilla, des Aquilä Frau, bekannt ist. Die Unbilligkeit der neuern Gesetzgeber ist so weit gegangen, daß sie, um ihrer Satzungen willen, den göttlichen Befehl ganz abgestellt haben, b) indem sie sich nicht scheuen laut zu lehren, daß die von der Natur so ausgezeichneten und mit den herrlichsten Gaben beschenkten Weiber niedriger und schlechter wären als die Männer insgesammt. Durch dergleichen Gesetze sind die Weiber den Männern, wie die Besiegten den

a) Cap. III. 1. 2,

b) Matth. XV. 3.

Siegern, zu weichen gezwungen, welches keine natürliche Nothwendigkeit, kein göttliches Zwanggesetz, sondern allein Gewohnheit, Erziehung, Zufall und tyrannische Gelegenheit bewirkt haben.

Ja manche wollen ihre Autorität über die Weiber sogar aus der Schrift herleiten, und erfrechen sich ihre tyrannische Gewalt mit den Sätzen der Religion bemänteln zu wollen; sie führen jene der Eva gesagten Worte stets im Munde: Dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn a) Wird ihnen nun geantwortet, daß Christus jede Drohung des Gesetzes aufgehoben habe, so führen sie die Worte Petri und Pauli an: Der Mann ist des Weibes Haupt! b) das Weib schweige in der Gemeine! c) das Weib fürchte den Mann. d) Die Weiber sollen

a) 1 B. Mos. III. 16.

b) 1 Br. a. d. Kor. XI. 3.

c) Ebendaselbst XIV. 34.

d) Br. a. d. Ephes. V. 22. 23.

ihren Männern unterthan seyn, wie Sara dem Abraham gehorsam war, und ihn Herr hieß. a) Wer aber die figürlichen Ausdrücke und ihre Beschaffenheit in der heil. Schrift kennt, der wird leicht sehen, daß man, bey ihnen, über der Schale nicht den Kern zu vergeßen hat. Denn es ist nun einmal die Ordnung in der Kirche, daß die Männer den Weibern in dem Lehramte vorgezogen werden, so wie die Juden in der Verheißung vor den Griechen stehn; denn Gott richtet nicht nach Ansehn der Person, b) und in Christo gilt weder Mann noch Weib, sondern ein gebessertes Herz c)

Auch sind den Männern, wegen ihrer Herzenshärtigkeit viel Dinge gegen die Weiber erlaubt worden, wie es z. B. die Scheidebriefe bey den Juden waren, d) ohne daß

a) 1 Petr. III. 1 – 6.
b) Br. an d. Röm. II. 11.
c) Br. an d. Gal. III. 28. VI. 15.
d) Matth. XIX. 8.

dadurch der weiblichen Würde etwas abgehe; ja, wenn es an Männern fehlt, oder sie falsch richten, so sollen, zu ihrer Schande die Weiber zu Gericht sitzen. Die Königin von Saba wird dereinst die Bürger von Jerusalem richten und verdammen a) Diejenigen also, die durch den Glauben gerechtfertigt und in der That Kinder Abrahams, das ist Kinder der Verheißung b) geworden sind, sind eben so wie Abraham dem Weibe unterworfen, weil Gott zu diesem sagte: Alles was dir Sarah gesagt hat, dem gehorche c)

Ich habe also, um es kurz zu wiederholen, die hohe Würde des weiblichen Geschlechts aus ihrem Nahmen, Range, Ort, und Stoff ihrer Schöpfung, Einrichtung und Ausschmückung ihres Körpers, dann aus der Religion, aus der Natur, aus menschlichen Gesetzen, aus mancherley Autoritäten, aus Vernunft und Beyspielen hinlänglich und weitläuftig

a) Luc. XI. 31.

b) Gal. IV. 28.

c) 1 B. Mos. XXI. 12.

bewiesen. Doch habe ich nicht alles gesagt, sondern noch sehr viel zu sagen übrig gelassen, weil mich kein Ehrgeitz, kein Trieb zu gefallen, oder mich den Weibern zu empfehlen bewogen hat, sondern mich allein Pflicht und Wahrheit erwecket haben, da zu reden und nicht schweigen, wo es so gut als Gotteslästerung wäre, einem so bescheidenen Geschlechte das gebührende Lob zu entziehen und das Talent der Vertheidigung stillschweigend zu vergraben. Findet nun jemand eins der gebrauchten Argumente zu oberflächlich behandelt, glaubt er es noch beßer aus einander zu setzen, und diesem Werkchen eine Stütze mehr geben zu können, so sey er meines Beyfalls und thätigen Beystandes versichert, freue sich über sein gutes Werk und genieße der süßesten Belohnung in der Liebe und Gunst aller Weiber im reichlichsten Maaße.

Aspasiens Klagen über das männliche Geschlecht.

Die Männer haben aus einer angemaßten Machtvollkommenheit, für welche sie nicht den mindesten Titel aufweisen können, die ungerechteste Theilung mit uns gemacht, die sich denken läßt. Nicht zufrieden, uns von allen wichtigen Geschäften auszuschließen, haben sie sich sogar der Gesetzgebung einseitig bemächtigt, sie gänzlich zu ihrem eigenen Vortheil eingerichtet, uns hingegen tyrannischer Weise genöthigt, Gesetzen zu gehorchen, zu denen wir unsere Einwilligung nicht gegeben haben, und die uns aller Rechte vernünftiger und freygebohrner Wesen berauben. Nachdem sie alles gethan was nur immer zu thun war um uns des bloßen Gedankens einer Empörung gegen ihre unrechtmäßige Herrschaft unfähig zu machen, sind sie unedelmüthig genug, unsrer Schwäche, die ihr Werk ist, noch zu spotten; nennen uns das schwächere Geschlecht; behandeln uns als

ein solches; fodern zum Preiß alles Unrechts, das wir von ihnen leiden, unsre Liebe; wenden alle ersinnliche Verführungen an uns zu überreden, daß sie ohne uns nicht glücklich seyn können; und bestrafen uns gleichwohl dafür, wenn wir sie glücklich machen. Doch in diesem einzigen Punkt find' ich sie lobenswürdig. Wir verdienen bestraft zu werden, wenn wir blöde genug sind die Feinde unsrer Ruhe, die Tyrannen unsers Lebens, die Räuber unsrer angebohrnen Rechte zu lieben. — Warum fühlen wir nicht die Vortheile die uns die Natur über sie gegeben hat? — Warum bedienen wir uns derselben nicht? — Wir sollten das schwächere Geschlecht seyn? — Sie das stärkere? — Die lächerlichen Geschöpfe! Wie fein steht es ihnen an mit ihrer Stärke gegen uns zu prahlen, da die schwächste aus unsern Mitteln es in ihrer Gewalt hat, ihre Helden, ihre eingebildeten Halbgötter selbst, mit einem lächelnden oder sauern Blick zu ihren Füssen zu legen. In der Güte unsers Herzens liegt unsre Schwäche die schönste unsrer Tugenden ist es, die uns von den Unverschämten zum Verbrechen gemacht.

wird. — Sie das stärkere Geschlecht? — Wo ist eine Fähigkeit, ein Talent, eine Kunst, eine Vollkommenheit, eine Tugend, in der sie nicht weit hinter uns zurück blieben? — An Schönheit, an Reitz, an feinem Gefühl, an Lebendigkeit und Feuer des Geistes, an Großmuth, sogar an Entschlossenheit und Standhaftigkeit übertreffen wir sie unläugbar; — und ich möchte den Mann sehen, der den Muth hätte, zu thun oder zu leiden was eine Frau zu thun oder zu leiden fähig ist. — Unter welchem Geschlechte haben wir die meisten und außerordentlichsten Beyspiele von Thaten die nur eine große Seele unternehmen kann? — Und alle diese Vorzüge — sind gleichwohl nur der Ueberrest deßen was sie uns genommen haben! Aller Hülfsmittel zur Vervollkommnung, so viel an ihnen liegt, beraubt, haben wir nichts als was uns die Tyrannen nicht nehmen konnten; und dieß beweißt was wir seyn würden, wenn die Erziehung die sie uns geben, die Vorurtheile womit sie uns feßeln, der Zirkel von Kleinigkeiten in den sie uns einsperren, die Entwickelung und den freyen

Schwung unsrer Fähigkeiten nicht verhinderte? — Aber unsre Tyrannen haben uns zu bloßen Werkzeugen ihres Vergnügens herabgewürdigt. Sie fürchteten die Macht unsrer Reizungen, wenn sie durch die Vollkommenheit des Geistes unterstützt würden; sie fühlten, daß es ihnen alsdann unmöglich seyn würde eine Herrschaft zu behaupten, zu der sie, außer der Stärke ihrer Knochen, nicht das mindeste Vorrecht haben. Kurz es ist ihnen gelungen uns zu unterjochen, ꝛc.

Anhang.

Um unsre schönen Leserinnen, und nicht schönen Leser mit dem großen merkwürdigen Manne, dem sie diese unschätzbare Verthei- digung und Widerlegung zu verdanken ha- ben, etwas näher in Bekanntschaft zu brin- gen, fügen wir eine kurze Nachricht von sei- nen Lebensbegebenheiten bey, in welcher wir Meiners Lebensbeschreibungen großer Männer, von pag. 213 Erst. Theils Schritt vor Schritt folgen.

Heinrich Cornelius Agrippa von Stettes- heim wurde im Jahr 1487 aus einem alten, reichen und turnierfähigen Geschlechte in Kölln gebohren, und genoß den Unterricht Petri Ra- vennae, eines berühmten Juristen in seiner Vaterstadt. Er studirte aber nicht allein Ju- risprudenz, sondern auch Medizin, und die damals in großen Ansehen stehenden geheimen Künste. Kaum hatte er seine Studierjahre beendigt, als er schon darüber schrieb, und

übrigens als Advocat practicirte, bis er, im 17ten Jahre nach Paris ging. Hier stiftete er, mit mehreren Jugendfreunden eine geheime Gesellschaft, deren Mitglieder sich zu Abentheuern und zur Uebung geheimer Künste verbanden. Nachdem er, wegen Familienangelegenheiten, auf kurze Zeit, nach Kölln zurück gegangen war, kehrte er im Jahr 1507 nach Paris zurücke, und ließ sich hier in abentheuerliche Unternehmungen ein, die ihm unsägliche Gefahren und Mühseligkeiten bereiteten; bloß um durch einen verzweifelten Streich zu einem glänzenden Glücke zu gelangen. Das Abentheuer im schwarzen Schloße setzte seinen Muth und Geist auf die entsetzlichste Probe, und zeigte den anschlägigen Kopf des jungen Mannes aufs thätigste, wurde aber für ihn nicht nur äußerste Lebensgefahr, sondern auch Ursache, daß er Frankreich meiden und einige Zeit in Spanien und Italien herumirren mußte, bis er, im Jahr 1508, mit seinem alten Gefährten Xanthus wieder nach Avignon kam, von wo er nach Lyon und Autun ging, und hier eine gefährliche Krankheit überstand. Dann fing er in Dole an öf-

fentlich zu lehren, und wurde bey dieser Academie zum öffentlichen Lehrer mit Besoldung ernannt. Er las hier über Reuchlins Buch de verbo mirifico (vom wunderbaren Worte) und über die Cabbala, und seine ausnehmende Beredsamkeit und Gelehrsamkeit gründete seinen magischen Ruhm, bey Nahen und Entfernten. Seine vornehmste Absicht dabey war, sich der damaligen Regentin der Niederlande, Margaretha zu empfehlen, weswegen er auch die hier übersetzte Rede vom Adel und der Vortreflichkeit des weiblichen Geschlechts schrieb, (1509) und sie dieser Prinzeßin dedicirte.

„Diese Rede“ fährt Meiners pag. 231 fort „wurde gleich von einem seiner Freunde, in „das Französische übersezt, und weit und breit „umhergeschickt, aber erst im Jahr 1529 zum „erstenmale durch den Druck bekannt gemacht. „Wer Lust hat, den Unterschied des Ge„schmacks oder der Denkart des 16ten und des „gegenwärtigen Jahrhunderts, in einem ein„zigen Beyspiele recht lebhaft zu fühlen, der „lese die Lobrede des Agrippa auf das andere

„Geschlecht. Ein jeder wird gewiß darüber „erstaunen, daß ein junger Gelehrter und Hof„mann so schreiben konnte, wie Agrippa „schrieb, a) und zwar an eine verwittwete „Prinzeßin; dieses Erstaunens aber ungeach„tet wird man nicht umhin können, die Ge„lehrsamkeit, besonders die biblische Weißheit „zu bewundern womit die mehr hingewor„fene, b) als ausgearbeitete Rede eines 22 jäh„rigen Jünglings angefüllt ist."

Nun giebt Meiners eine kurze Uebersicht des Inhalts dieser Rede, und bemerkt, daß die Schilderung der körperlichen Schönheit meisterhaft sey, so wie auch, daß man

a) Nämlich in der Ursprache seines Werks, wo einige eben nicht delikate Ausdrücke und Bemerkungen vorkommen, die wir, aus Schonung, etwas anders gestellt, oder gar übergangen haben.

b) Er gesteht selbst, daß er diese kleine Rede gleichsam aus dem Stegreife geschrieben habe. (In dem 17ten Briefe des 1ten Buchs seiner Briefe.)

sich bey Auseinandersetzung der Kräfte gewißer weiblichen Ausleerungen am meisten wundern müße, wie Agrippa dergleichen an eine Prinzeßin schreiben konnte. —

Die gehofte Wirkung dieser Rede wurde durch Joh. Catilinet, den Provinzial der Franziskaner in den Niederlanden, vereitelt, welcher, in einer Fastenpredigt (1510) in Gent, unter andern Schmähungen den Agrippa einen judaisirenden Ketzer nannte, der die Cabbala und den Thalmud in die christl. Religion einführen wollte. Agrippa schrieb, mit vieler Mäßigung eine Vertheidigung gegen den boshaften Mönch aus England, wohin er sich i. J. 1510 begeben hatte, beklagte sich über das ihm angefügte Unrecht, berufte sich auf seine bis dahin unbescholtene Gelehrsamkeit, und bot dem Catilinet, sehr gutmüthig, seine Freundschaft und Liebe an. Hierauf ging er nach Kölln zurück, und gab über mancherley Fragen und Themata öffentlich Unterricht; von hier besuchte er den berühmten Abt Tritheim in Wirzburg und befestigte sich in allen Zweigen der Cabbala und anderer

geheimen Wißenschaften. In der eifrigsten und innigsten Bewunderung der Einsichten dieses tiefdenkenden Mönchs, ging er wieder nach Kölln und schrieb seine berühmte Schrift de occulta philosophia, eine Ehrenrettung und Destillation der alten und hohen Magie, von der verborgenen Weisheit, wodurch Tritheim äußerst entzückt wurde, den ihm gleich gestimmten Jüngling ermunterte auf dieser Bahn weiter zu gehn, aber auch warnte, seine Kenntniße nur den vertrautesten Freunden mitzutheilen.

Sodann scheint er kaiserlicher Rath und Aufseher der Bergwerke in den kaiserlichen Erblanden gewesen zu seyn, und wurde i. J. 1512 als Hauptmann unter der kaiserlichen Armee in Italien angestellt. Hier zeigte er sich als Gelehrter eben so wohl als auch als tapferer Krieger, war bey mancher Schlacht, wurde von den Schweizern gefangen, aber sogleich wieder freygelassen, und wegen seiner Tapferkeit, zum Ritter geschlagen. Mitten im Getümmel des Kriegs setzte er sein Lieblingsstudium der höhern Geheimniße der

Cabbala fort, und wurde als Mitglied des Pisanischen 'Concilii vom Kardinal Santa Croce erwählt. Ungeachtet er, als solcher sich gegen den Pabst Julius II erhoben hatte, so gab ihm doch Leo X ein Belobungs-Breve wegen seiner Verdienste um den päbstlichen Stuhl. Bey seinem nachherigen Herumreisen in Italien und der Schweiz blieb er seiner magischen Praxis getreu, theils um mehr zu lernen oder andere einzuweihen, theils um reichen Leuten Geld abzunehmen. Aber es scheint nicht einträglich gewesen zu seyn; daher er als Lehrer zu Pavia auftrat und Vorlesungen über den Hermes Trismegistus ankündigte, den er für einen Enkel des Abrahams, und den Erfinder aller geheimen Künste erklärte, ihm 26525 Bücher und mehrere Prophezeihungen zuschrieb. Das brachte ihm erstaunlich viele Zuhörer und Verehrer zuwege. Er laß dabey über das Gastmahl des Plato und hielt eine Lobrede auf die Liebe, wodurch er in die Bekanntschaft eines edeln und schönen Mädchens kam, das er i. J. 1515 in Pavia heurathete, dem er die höchsten Lobsprüche ertheilt, und für

deren Zufriedenheit er sich nun um einen festen, ehrenvollen und einträglichen Posten zu bemühen anfing. In dieser Hinsicht machte er, aber vergebens, eine Reise zum Marquis von Montferrat, und verlohr, Jahrs darauf den größten Theil seines Vermögens durch die Kriegsunruhen in Pavia, so wie er auch, durch eine Seuche, in Gefahr kam, sein Weib und Sohn zu verliehren, und nicht wußte was er, sich zu retten, thun sollte, auch niemanden fand, der sich seiner annahm. In dieser Noth wendete er sich wieder an den Marquis, dedicirte ihm einige Schriften im Geiste der theologischen Magier, (welchem er, bey aller äußerlichen Noth, immer treu blieb und den wirklichen und künstlichen Schwärmer in seiner Person vereinigte) und bekam 200 Dukaten Pension, nebst freyer Wohnung zu Vercelli.

Als er aber, ungeachtet der Gnade des Markgrafens und der Verehrung von allen, von da nach Lyon gehen wollte, bekam er Einladungen nach Metz, Avignon, und Genf, und nahm die nach Metz an, wohin er sich

l. J. 1518 begab. Hier führte er das Amt des Stadtsyndici, vergaß aber sein Lieblingsstudium nicht, doch verband er damit die fleißige Lesung der heil. Schrift, und das Studiren der wahren Gottesgelahrheit, zu welchem er auch seine Freunde eifrigst ermahnte. In dieser Stimmung schrieb er über die Erbsünde, wo er die Hypothese vortrug, daß der Sündenfall eine bildliche Beschreibung des ersten Genußes der unerlaubten sinnlichen Liebe sey und die Erbsünde in der Sinnlichkeit des Menschen bestehe. Zu gleicher Zeit ermahnte er seine Freunde, die heil. Schrift, als die einzige Quelle unverfälschter Weißheit zu studieren und die Schriften eines Hermes, Plato rc. etwan nur zur Bildung der Schreibart zu lesen. Da jezt seine Liebe gegen die heilige Schrift in ihm prädominirte, so wurde er auch gegen die Unwißenden, die die Wahrheit und ihre Vertheidiger unterdrücken wollten, sehr heftig. Im Jahr 1518 schrieb er sehr stark gegen 3 Mönche, Dauphin, Avici und Salini, die gegen ihn und seinen Freund Faber in Paris gepredigt hatten. Ohngeach-

tet ihn letzterer von diesem ungleichen Kampfe abmahnte, so unterließ er es doch nicht, eine heftige Schrift gegen sie aufzusetzen, die aber erst 15 Jahre nachher gedruckt wurde.

Ein neuer Streit begann 1519, als einige Bauern bey Metz ein altes Weib wegen Hexerey anklagten, und der Richter diese Frau ihren Klägern übergab, welche sie ziemlich mißhandelten und dabey auf ihre Unkosten lebten. Agrippa, als der Frau Vertheidiger, machte Ausstellungen gegen dieses widerrechtliche Verfahren. Als einige Tage darauf der Richter und der damalige Inquisitor Savini sich in das Dorf verfügten, und die Bauren eine vom Inquisitor selbst verfertigte Klagschrift gegen das Weib eingaben, so ließ Agrippa, durch des Weibes Mann eine Schrift einreichen, worinn der Inquisitor als verdächtiger Mitrichter verworfen und weiter appellirt wurde. Diese nahm weder der Richter noch das Gericht an. Agrippa warnte den Richter, welcher aber auf Rath des Inquisitors die Frau erschrecklich foltern ließ. Nun legte sich das Kapitel von Metz in die Sache; der

Richter starb kurz nachher, und betheuerte zuvor die Unschuld des Weibes; der Inquisitor aber beharrte auf seiner Forderung das Weib noch mehr zu foltern, aus dem Grunde, weil doch ihre Mutter eine Hexe gewesen sey. Agrippa beschuldigte ihn in seiner Vertheidigung der abscheulichsten Ketzerey, worauf die Beklagte die Freyheit erhielt, ihre Ankläger hart bestraft, und der Inquisitor allgemein verabscheuet wurde. — Ein andrer Vorfall mit eben diesem Savini gereichte dem Agrippa, eben wie seinem Freunde Brennon in Metz zur größten Ehre, und veranlaßte vermuthlich den Joh. Wier, einen seiner Schüler, sein unsterbliches Werk gegen die Hexenprozeße zu schreiben.

Diese Mönchszwiste bewogen Agrippa'n Metz und sein Amt zu verlassen; er gieng (1520) wieder nach Kölln zurücke, fand hier Tritheims nachgelaßene Schriften und studirte die geheimen Wißenschaften auf's neue mit unermüdetem Eifer und ganzer Ergebung, wodurch er in mancherley abergläubische Meynungen gerieth, die man nur bey einem

so unstäten Geiste zu enträthseln vermag. Er blieb mit dem Brennon im vertrautesten Briefwechsel, wollte sich aber mit dem bekannten Ulrich von Hutten nicht einlassen, indem er seine Unternehmungen für schädlich und rebellisch hielt. — Als er hierauf in Begriff war, nach Savoyen zu gehen starb seine geliebte Frau, welche er in Metz begraben ließ, und sich sodann nach Genf begab.

Wurde er um diese Zeit wegen seiner Meinung über Luthers Schriften und Neuerungen gefragt, so wich er dieser Frage immer aus, war aber doch auf Luthers Schriften und den Ausgang der Reformation sehr begierig, gab selbst Mönchen Luthers Bücher zu lesen, empfahl gelehrte Ordensgeistliche oder um des Evangelii willen Vertriebene an erklärte Freunde der Reformation, und urtheilte, mit vielen seiner Zeitgenoßen, daß das neue Evangelium gegeben sey zum Fall und Auferstehen vieler in der Christenheit.

Als er sich einige Zeit in Genf aufhielt, und auf die Hülfe des Herzogs von Savoyen

lange warten mußte, verheurathete er sich zum 2tenmal mit einer nicht minder schönen und edeln Person, wurde aber des Harrens auf Savoyen müde und nahm das Amt eines Stadtarztes in Freyburg an. Dabey trieb er seine magischen Beschäftigungen immer fort, und erfand eine Art Chiffern, in welchen er seinen Freunden seine Geheimnisse und alchymistischen Operationen mittheilte, so wie er auch neue Proselyten machte und sein Werk von der verborgenen Weisheit verbeßerte. — Sein unstätes Wesen trieb ihn aber bald von Freyburg weg, und er begab sich an den französischen Hof nach Lyon, von wo aus er seine alte Bekanntschaft mit Brennon in Metz erneuerte. Seine Dienste, die er, als Leibarzt der königlichen Mutter und in andern Geschäften verrichtete, wurden indeß nur mit großen Versprechungen bezahlt, wobey er doch ruhig und zufrieden blieb, große Verehrung von allen genoß, von weit Entfernten um Rath und Unterricht angegangen wurde, und dabey die Widerwärtigkeiten nicht ahndete, die im Jahr 1526 — 27 über ihn ausbrachen.

Ursache dazu gaben sein Buch über das Sacrament der Ehe, welches er jetzt aufsetzte und der Königin Mutter dedicirte, und in welchem die Geistlichen an ihrem Hofe gefährliche Aeußerungen witterten, und die Verzögerung seines Gehalts, den er von dem Schatzmeister in Lyon nicht erhalten konnte. Agrippa gerieth in Hitze und Unwillen, äusserte sich gegen die Geistlichen und den Schatzmeister sehr hart, drohte mit Verlassung seines bisherigen Postens, schlug, unter andern Unvorsichtigkeiten, es der Königin Mutter gerade zu ab, für ihren Sohn die Nativität zu stellen, verlohr darüber ihre Gunst und seinen Gehalt, und ließ sich endlich verleiten, die begehrte Nativität noch hinten drein zu stellen, worinne er dem Könige nicht viel Gutes, desto mehr aber dem Herzoge von Bourbon weißagte, der dazumahl der gefährlichste Feind von Frankreich war. Dadurch stellte er sich ganz blos, und die Königin Mutter strich ihn aus der Liste ihrer Dienerschaft.

Bey allen diesen Unruhen blieb er seinen Studien ergeben, redete von Prodigien und

Astrologie, stiftete Seelenmessen für seine erste Frau in Metz und schrieb sein Werk von der Eitelkeit der Wißenschaften, das 4 Jahr nachher gedruckt wurde, so wie auch andere Schriften. Jenes Buch ist ein Beweis seiner Denkkraft, Beobachtungsgabe und Gelehrsamkeit, aber auch von der Bitterkeit und Unzufriedenheit, mit welcher er alle menschliche Angelegenheiten zu betrachten anfing, von welcher Stimmung auch die Vorrede und das angehängte Epigramm zeugen. Es erregte damals das größte Aufsehen und verdient noch jetzt gelesen zu werden, da es den Verfasser, so wie sein Zeitalter auf das genaueste charakterisirt und zur Geschichte der Litteratur, Sitten und Denkart in der 1ten Hälfte des 16ten Jahrhunderts die wichtigsten Data liefert. Merkwürdig ist es, unter andern, daß Agrippa selbst hier seine im Buche de occulta philosophia vorgetragene Behauptungen als Irrthümer verwirft, aber der natürlichen und mathematischen Magie, der christl. Moral, und überhaupt der geoffenbarten Religion mit Wärme das Wort redet. Sein Wahrheitssinn ist hier um desto

mehr zu bewundern, da er sonst abergläubisch genug dachte, und noch mehr, daß man ihn, wegen seiner harten Aeußerungen auf Priester, Kirchenvorsteher, Päbste, Mönche und Klöster 2c. nicht angriff. Die Vorsehung scheint durch ihn die Unternehmungen Luthers auch in jenen Gegenden nicht wenig befördert zu haben, ob er gleich auf Luthern und seine Werke mit unter gewaltig loszieht.

Ohngeachtet er bald nachher den größten Theil seiner rückständigen Beseldung ausgezahlt bekam, so wurde er doch nicht wieder zu Gnaden angenommen, sondern durch das Betragen des Hofes so sehr aufgebracht, daß er auf nichts als Rache sann, und deswegen seine ganzen Schicksale der Welt in Briefen bekannt machen wollte, damit diese von seiner Unschuld und seinen unverdienten Leiden überzeugt würde, dabey ließ er sich, obgleich er noch in Lyon wohnte und Schutz genoß in Unterhandlungen mit dem Herzoge von Bourbon ein, und setzte den Unterricht in seinen Geheimnißen fort, so wie er sich auch vornahm sein Jugendwerk von der verborgenen Weisheit ganz umzuarbeiten.

Indeßen war der Herzog von Bourbon vor Rom geblieben, und alle auf ihn gesetzte Hofnungen Agrippa's waren dahin. Er verließ daher Lyon, mußte einige Zeit in Paris auf seinen Abschied warten, und kam endlich, in größter Gefahr von der Königin Mutter eingesetzt zu werden, nach Antwerpen, wohin er von seinen Freunden Aurel de Aqua pendente und August Furnarius eingeladen war. Im J. 1528 kam auch seine Gattin, die er in Paris zurück gelassen hatte zu ihm, starb aber 1529. an einer graßirenden Seuche, wodurch Agrippa in die tiefste Untröstlichkeit gestürzt wurde, und sich ganz in die Einsamkeit zurück zog, wodurch seine Umstände gänzlich zerrüttet wurden. Doch bekam er ehrenvolle Anträge von London, vom kaiserlichen Hofe, vom Markgraf von Montferrat, und nahm endlich die Stelle eines kaiserl. Historiographs und Archivarii in den Niederlanden an, welche ihm die Regentin Margaretha anbot. Durch seine Krönungsgeschichte Carl V. und sein Buch von der Eitelkeit der Wißenschaften, welches jezt gedruckt wurde, zog er sich den Haß der

Geistlichen so zu, daß auch Kaiser Carl V heftig gegen ihn aufgebracht wurde, und er in große Verdrüßlichkeiten gerieth.

Da die ganze Weltgeschichte laut predigt, daß es zwar wohl heilsam aber doch immer gefährlich ist, in ein Wespennest zu stören, so hätte das der weise Agrippa bedenken und endlich einmal ein ruhiges Leben anfangen sollen. Aber wer widersteht sogleich seinem treibenden Geiste? Agrippa erfuhr beydes; aber die weitere Auseinandersetzung seiner Unruhen und Mißhelligkeiten würde uns über die Schranken eines Auszugs führen; daher wir nur so viel anmerken, daß die Stifter so manches Unheils, die Pfaffen, den Arippa der Ketzerey und anderer Aergerniße heimlich beym Kaiser beschuldigten, wodurch dieser seine Hand abzog und Agrippa in große Noth gerieth. Durch Drohungen und unvorsichtige Reden machte er die Sache noch ärger, und er sank so tief in Schulden, daß ihn seine Gläubiger in Brüssel arretiren ließen. Ein ehrerbietiger Brief an den Kaiser scheint ihm einige Hülfe verschaft zu haben, zum wenigsten bekam er etwas von seiner rückständigen

Besoldung und genoß einigen Schutz gegen seine Wucherer, aber keinen gegen die Mönche, unter denen der bekannte Hoogstraten sein Heil, obschon vergebens an ihm versuchte. Kurz darauf wurde er öffentlich aufgefodert seine Sätze und Meynungen zu widerrufen, weswegen er an den hohen Rath zu Mecheln appellirte und eine Apologie seiner Declamation von der Eitelkeit der Wißenschaften eingab. Sie war mäßig und glimpflich, doch auch nicht ohne Salz und Pfeffer geschrieben, heftiger aber eine Klage über die Verläumdungen der boshaften Schmarozer bey Ihro kaiserl. Majestät. ꝛc. beyde ließ er, als der Rath zu Mecheln mit der Entscheidung zögerte, drucken, um die Sache dem Publico vorzulegen. Indeßen begab er sich an den Hof des Kurfürsten von Kölln, lebte etwas stiller, schrieb an Melanchton und ließ Luthern, als den unüberwindlichen Ketzer freundlich grüßen. Auch wendete er sich an die Königin Maria, Regentin der Niederlande, und bat um seinen noch rückständigen Gehalt als Historiograph, welchem Amte er, auch

in der Entfernung, seine Bemühungen widme. — Um diese Zeit wurde der Druck des Buchs von der verborgenen Weisheit, auf Anstiften Kollins von Ulm, in Kölln verboten, wogegen Agrippa den Kurfürsten anging, der auch das Verbot aufhob und dem Inquisitor Stillschweigen auflegte; auch war, einige Zeit zuvor, ein kaiserliches Privilegium wegen dieses Buchs ertheilt worden. Auf diesen Sieg stolz, schwur nun Agrippa allen Mönchen ewige Befehdung, und befand sich, in diesem Vorhaben sehr zufrieden und glücklich, ungeachtet ihn Erasmus von Rotterdam davon abmahnte und durch Beyspiele der großen Gefahr bey solchen Unternehmungen abzuschrecken suchte.

Bis zum J. 1535 lebte er in Kölln, und zog sich, nach Verstoßung seiner 3ten Frau nach Bonn, wo er sich ganz der Einsamkeit widmete; als er aber seine Freunde in Lyon besuchen wollte, wurde er, auf Befehl Franz I gefangen genommen; seine Freunde befreyeten ihn zwar wieder, aber er starb bald nachher in Grenoble, um welche Zeit (Ende d. J.

1535) sein treuer Schüler, Johann Wier, sich in Paris aufhielt.

Eine feurige Phantasie, ein durchdringender Scharfsinn, unersättliche Wißbegierde, eine ungeheure, alles umfassende, aber nicht genug geläuterte und geordnete Gelehrsamkeit, eine seltsame Mischung von Aufklärung und Aberglauben, eine hinreißende mündliche Beredtsamkeit, ein fortdauernder Hang zu übernatürlichen Wißenschaften, eine bald körnige, bald blühende und reiche Schreibart sind die charakteristischen Züge seines Geistes. Aber auf die Vervollkommnung seines Charakters hatte er wenige Mühe verwendet; er behielt alle Fehler seines Temperaments bis an sein Ende, verfiel immer wieder in schon begangene Fehltritte, hörte nie auf jähzornig, bitter, drohend und wüthend zu seyn, war höchst unstät, doppelzüngig, vielseitig und marktschreyerisch; doch aber als Gatte, Vater und Freund äußerst liebenswürdig, treu, zärtlich, gütig und dienstfertig, welche Freundschaft sich auch auf seine Hausthiere erstreckte, unter denen er vorzüg-

lich die Hunde fast kindisch liebte, woher sich der Volksglaube entspann, als führe er den Teufel in Hundsgestalt bey sich, wogegen Johann Wier heftig eiferte. — Der Nutzen seiner Schriften ist übrigens nicht so hoch, als der dadurch gestiftete Schaden, anzusehen, indem er zwar manche Wahrheit gut, aber zu bitter sagte, mit seiner Heftigkeit viel verdarb, mit seinen Reden und Schreiben den Hang zu geheimen Künsten und allen Aberglauben vermehrte, ja die erste geheime Gesellschaft errichtete, und in Frankreich, Italien und Deutschland verbreitete, aus welcher die übrigen bis auf unsere Zeiten hervorgegangen und Nahrung geschöpft haben.

LB Coburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Agrippa von Nettesheim, Heinrich Cornelius,

Heinr. Corn. Agrippa von Nettesheim über Des Weibes Adel und Vorzug vor dem Manne

Copenhagen 1798

Coburg, Landesbibliothek -- A I 12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11912099-7